

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Breckenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Verkretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809

Jeber Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganz-Unfallfall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherungsgesellschaft versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbrunnengeister“ gilt, soweit dieselben verheiratet sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglückt sollten, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherungsgesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 106

Freitag, 7. Mai 1915.

30. Jahrgang.

Ämtliche Darstellung des Durchbruchs.

Erhebliche neue Erfolge im Westen. — Kämpfe bei Mitau. — Gefährdung der russischen Beskidenstellung. Abzug der Russen aus den Waldkarpthen. — Przemyśl bedroht.

Der Durchbruch am Dunajec.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über die große Durchbruchschlacht in Westgalizien gemeldet:

Völlig überraschend für den Feind, hatten sich Ende April größere deutsche Truppentransporte nach Westgalizien vollzogen. Diese Truppen, die dem Befehl des Generaloberst von Mackensen unterstellt waren, hatten die russische Front zwischen dem Karpathenkamm und dem mittleren Dunajec im Verein mit den benachbarten Armeen unserer österreichisch-ungarischen Verbündeten zu durchbrechen. Das Problem war ein neues. Die Aufgabe keine leichte. Der Himmel beherrschte unseren Truppen wundervollen Sonnenschein und trockene Wege. So konnten die Flieger der Artillerie zu voller Tätigkeit gelangen.

Die Schwierigkeiten des Geländes, das hier den Charakter von Vorbergen der deutschen Alpen oder der Oberrheingebirge in Thüringen trägt, mußten überwunden werden. Unter den größten Mühsalen mußten an verschiedenen Stellen Munition auf Tragbahnen herangeschafft, Kanonen und Batterien über Knäpeldämme vorwärtsgebracht werden. Alle für den Durchbruch nötigen Erkundungen und Vorbereitungen vollzogen sich reibungslos in aller Stille.

Am 1. Mai nachmittags begann die Artillerie sich gegen die russischen Stellungen einzuschleichen. Diese waren seit fünf Monaten mit allen Regeln der Kunst ausgebaut worden; hochverlärlicht lagen sie auf steilen Berguppen, deren Hänge, mit Hindernissen wohl versehen, übereinander lagen. An einzelnen für die Russen besonders wichtigen Geländepunkten bestanden sie bis zu sieben Schützengraben hintereinander. Die Anlagen waren sehr geschickt angelegt worden und vermochten sich gegenseitig zu flankieren. Die Infanterie der verbündeten Truppen hatte sich in den Nächten, die dem Sturm vorangingen, näher an den Feind herangeschoben und die Sturmstellungen ausgebaut.

In der Nacht vom 1. zum 2. Mai feuerte die Artillerie im langsamsten Tempo gegen die feindlichen Anlagen. Die eingelegten Feuerpausen dienten den Pionieren zum Verschneiden der Drahtgitternetze.

Am 2. Mai um 6 Uhr morgens setzte auf der ausgedehnten, viele Kilometer langen Durchbruchfront ein übermächtiges Artilleriefeuer von Feldkanonen bis hinauf zu den schwersten Kalibern ein, das vier Stunden ununterbrochen fortbauerte. Um 10 Uhr vormittags schwiegen plötzlich die hunderte von Feuerschländern, und im gleichen Augenblick stürzten sich die Schwarmlinien und Sturmkolonnen der Angreifer auf die feindlichen Stellungen.

Der Feind war durch das schwere Artilleriefeuer derart erschüttert, daß an manchen Stellen sein Widerstand nur sehr gering war. In Kopflöcher flucht verließ er, als die Infanterie der Verbündeten dicht vor seine Gräben gelangte, seine Befestigungen, Gewehre und Kochgeschirre fortwerfend, ungeheure Mengen von Infanteriemunition und zahlreiche tote in den Gräben zurücklassend. An einer Stelle zerschritt er selbst die Drahtgitternetze, um sich den Deutschen zu ergeben. Vielfach leistete er in seinen nahegelegenen zweiten und dritten Linien keinen nennenswerten Widerstand mehr. Dagegen wehrte sich der Feind an anderen Stellen der Durchbruchfront verzweifelt, indem er erbitterten Widerstand leistete, die Nachbarschaft haltend.

Mit den österreichischen Truppen griffen bayerische Regimenter den 250 Meter über ihren Sturmstellungen gelegenen Crnecznica-Berg — eine wahre Festung — an. Ein bayerisches Infanterie-Regiment errang sich dabei unvergleichliche Vorbeeren. Plötzlich von den Bayern stürzten schließliche Regimenter die Höhen von Sokowa und Sokol.

Junge Regimenter entrißen dem Feind die hartnäckig verteidigte Friedhofshöhe von Gorlice und den Eisenbahnwall von Komienza. Von den österreichischen Truppenteilen hatten gallische Bataillone die steilen Höhenstellungen des Pustki-Berges angegriffen und erobert. Ungarische Truppen haben im heißen Kampfe die Wiatkowsk-Höhe genommen. Preussische Garde-Regimenter warfen den Feind aus den Höhenstellungen östlich von Biala und stürzten bei Salskowsk sieben hintereinander gelegene erbittert verteidigte russische Linien.

Entweder von den Russen angehebt oder von Granaten getroffen, entzündete sich die hinter Gorlice gelegene große Naphtaquelle. Handhoch schlugen die Flammen aus der Tiefe und Rauchsäulen von mehreren Hundert Metern Höhe gegen den Himmel.

Am Abend des 2. Mai, als die heiße Frühlingssonne allmählich der Röhle der Nacht zu weichen begann, war die erste Hauptstellung in ihrer ganzen Länge und Tiefe nach in einer Ausdehnung von etwa 16 Kilometern durchbrochen und ein Landgewinn von durchschnittlich 4 Kilometer erzielt. Mindestens 20 000 Gefangene, mehrere Tausend Geschütze und etwa 50 Maschinengewehre blieben in der Hand der verbündeten Truppen, die im Kampf um die Siegespalme gewetteifert hatten. Auch wurde eine unübersehbare Menge von Kriegsmaterial aller Art erbeutet, darunter große Massen von Gewehren und Munition.

(Bergl. den deutschen amtl. Tagesbericht mit Karten-Flügen auf Seite 2.)

Erfolge der Dunajec-Schlacht.

Wien, 6. Mai. (Wolff-Tel.)

Ämtlich wird verlautbart:

Auf der ganzen Schlachtfeldfront in Westgalizien bringen die Verbündeten weiter erfolgreich vor. Noch intacte Truppen des Feindes versuchen, in günstigen Verteidigungsstellungen den schließlichen Rückzug zu decken.

Starke russische Kräfte in den Beskiden sind durch den Flankenstoß der siegreichen Armee schwer bedroht. Die Gegend von Jaslo und Dulla ist bereits erlöst.

Die im Gange befindlichen Kämpfe werden die Vernichtung der 2. russischen Armee vervollständigen. Die Zahl der Gefangenen ist auf über 50 000 gestiegen.

Die übrige Situation ist unverändert. Im Dnawatal wurde ein harter russischer Angriff gegen die Höhe Strz Blutig abgewiesen und 700 Russen gefangen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes. v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 6. Mai, 4 Uhr nachm. (Wolff-Tel.)

Ämtlich wird verlautbart:

Auch die letzten russischen Stellungen auf den Höhen östlich des Dunajec und der Biala sind von unseren Truppen erlöst. Seit 10 Uhr vormittags ist Tarnow wieder in unserem Besitz.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes. v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Die erste Meldung in Petersburg.

Wien, 7. Mai. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Der „Reichspost“ wird aus Petersburg gebracht: Die „Nowoje Wremja“ meldet als erste russische Zeitung aus Westgalizien die Zurücknahme der russischen Frontlinie.

Die russische Beskidenarmee in der Falle.

Der Kriegsberichterstatter der „Fr. Ztg.“ Kurt v. Reden meldet aus dem 1. l. Pressequartier: Die zwischen den Armeen Mackensen und Boroewicz eingekesselte russische

Beskidenarmee ist bereits von allen fahrbaren Kommunikationen abgeschnitten, nur noch östlich des Duffapasses ist eine Straße frei. Es ist kaum mehr zu bezweifeln, daß der größte Teil ihres Trains und ihres Geschützmaterials den Verbündeten in die Hände fallen wird. Die Zahl der Gefangenen wächst von Stunde zu Stunde. Die Wälder stehen noch voll von Russen.

Räumung Przemyßls.

Die „Korrespondenz Rundschau“ meldet der „Fr. Ztg.“ zufolge aus Krakau: Der russische Kommandant von Przemyßl hat angeordnet, daß die Verwundeten und Kranken aus der Festung in das Innere Rußlands gebracht werden sollten. Diesen Transport begleitet auf Befehl des Kommandanten der Wiener Arzt Dr. Valer, dem fünf Studenten der medizinischen Fakultät der Universität Wien, die in Landsturmerverwendung in Przemyßl standen, beigegeben wurden.

Wieder eine Nachricht aus Warschau.

Wien, 7. Mai. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Wie verlautet, wurde die russische Besatzungsarmee von Warschau in den letzten Tagen in aller Eile auf 300 000 Mann gebracht.

Ein Armeebefehl Kaiser Franz Josefs.

Aus dem 1. l. Kriegspressquartier wird gemeldet: Der Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat folgenden Armeebefehl erlassen: „Seine kaiserliche und königliche apostolische Majestät, Kaiser und König Franz Josef I. geruhen folgendes allerhöchste Handschreiben allergnädigst an mich zu richten:

„In unwiderstehlichem Angriffe haben die unter Ihrem Oberbefehl vereinten österreichisch-ungarischen und deutschen Kräfte den tapferen Feind in Westgalizien geworfen, zahlreiche Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Neuer Ruhm knüpft sich an ihre Fahnen. Mit wärmster Dankbarkeit gedenke ich all der braven, brüderlich zusammenhaltenden Truppen. Bewundernd blickt das Vaterland auf seine Söhne. Ihnen, dem Armeeoberkommandanten, dem Generalobersten v. Mackensen, wie überhaupt allen Führern vom höchsten bis zum niedrigsten und all den wackeren Kriegerern sage ich aus vollem Herzen Dank und beauftrage Sie, meine Worte in dem Armeebereich zu verlautbaren.“

Franz Josef.

Hochbeglückt durch diese allergnädigste Anerkennung gebe ich der festen Zuversicht Ausdruck, daß die energische und zielbewusste Fortführung der Angriffe und die Verfolgung durch die siegreichen verbündeten Truppen einen vollen, entscheidenden Erfolg bringen und die Niederlage des Feindes vervollständigen werden. Diesen Befehl erhalten alle Armee- und Armeegruppenkommandanten mit dem Auftrage zur sofortigen Verlautbarung im unterstehenden Bereich.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Russische Abwehrmaßnahmen in Kurland.

Kopenhagen, 7. Mai. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet unterm 5. Mai: Der Höchstkommandierende hat die Zurücknahme des rechten Flügels der russischen Grenzsicherungsarmee auf der Linie Riga-Wilna anbefohlen. Gegen den Einfall deutscher Truppen werden Abwehrmaßnahmen eingeleitet. Die Eisenbahnverbindungen nach Dünaburg, Riga und Wilna sind auf Befehl des Höchstkommandos für den privaten Personen- und Güterverkehr gesperrt.

Litauen vom Ausland abgeschnitten.

Riga von den russischen Behörden verlassen.

„Tribune“ meldet über Kopenhagen: Der deutsche Vorwärt in russischen Norden dauert fort. Die Bahn Mian-Litauen ist in der Gewalt der Deutschen. Die Verbindungen über Litauen nach dem Ausland sind abgeschnitten. Riga ist nach einer verlässlichen Nachricht von den Besatzungsbehörden verlassen und in Verteidigungsstand gesetzt worden.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Mai vorm. (Amtlich)
Westlicher Kriegsschauplatz.

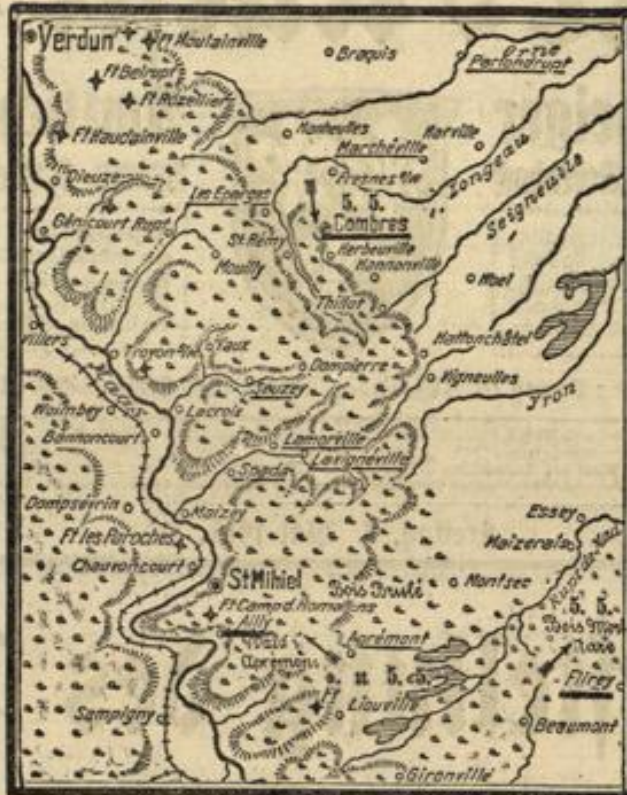
Auf der ganzen Front fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Ypern wurden weitere Fortschritte, so durch Einnahme der Fermes Anheule und an der Bahn Mechine-Ypern gemacht. Es wurden einige 100 Gefangene und 50 Maschinengewehre erbeutet.

Im Waldgelände westlich Combres fielen bei einem Vorstoß 4 französische Offiziere, 135 Mann, 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer in unsere Hände.

Unsere gestrigen Angriffe am Milly-Walde führten zu dem erstrebten Erfolge. Der Feind wurde aus seiner Stellung geworfen. Mehr als 2000 Franzosen, darunter 21 Offiziere, 2 Geschütze, sowie mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer blieben unsere Beute. Auch die heutigen französischen Verluste waren sehr schwer.

Nördlich Flirey bei Croix des Carmes griff der Feind an. Nördlich des erstgenannten Ortes drang er an einer Stelle bis in unsern Schützengraben. Um ein kleines Stück wird noch gekämpft. An anderer Stelle wurden die Franzosen zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde ein Vorstoß gegen unsere Stellung nördlich Steinbrück abgewiesen.



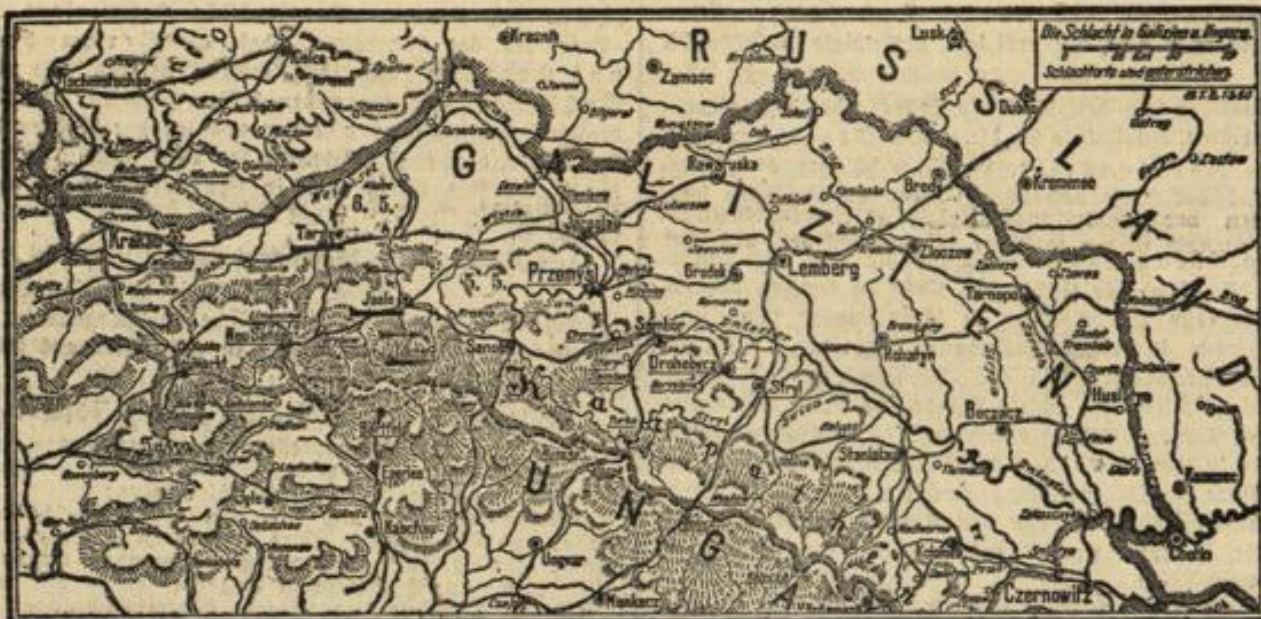
Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich Mitau, südlich Szadow und östlich Roffinje dauern die Kämpfe an. — Nördlich und südlich Kalwarja sind unsere Stellungen im Laufe des gestrigen Tages mehrfach von starken russischen Kräften angegriffen worden. Sämtliche Angriffe scheiterten unter

sehr großen Verlusten des Feindes. Ebenso wenig Erfolg hatten seitliche Vorstöße gegen unsere Brückenköpfe an der Pilica.

Die Festung Grodno wurde heute mit Bomben belegt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.



In Westgalizien versuchten die Nachhut der flüchtenden Feindes den unter dem Befehl des Generalobersten v. Mackensen stehenden verbündeten Truppen gehern verzweifelter Widerstand zu leisten, der aber auf der Höhe des linken Wislokaufers ober- und unterhalb der Hopamündung mit wichtigen Schlägen gebrochen wurde. Noch abends war nicht nur an mehreren Stellen der Übergang über die Wisloka erzwungen, sondern auch feste Hand an die Dniprostrasse durch die Besetzung des Ortes gleichen Namens gelegt. In der Gegend östlich Tarnow und nördlich bis zur Weichsel

wurde auf dem rechten Ufer des Dnajak bis in die Nacht hinein gekämpft. Die Zahl der

bisher gemachten Gefangenen ist auf über 40000

gestiegen, wobei zu beachten ist, daß es sich um rein frontale Kämpfe handelt.

Im Beskidengebirge an der Lupanowpasse strake schreitet ein Angriff der Kräfte des General der Kavallerie v. d. Marwitz gleichlaufend demjenigen der österreichisch-ungarischen Armee, mit der sie in einem Verband stehen, günstig fort.

Oberste Heeresleitung.

Das japanische Ultimatum.

Tokio, 7. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Wie dem Reuterschen Bureau gemeldet wird, ist das japanische Ultimatum an China den Mächten gleichzeitig mit der Rechtfertigung des Vorgehens Japans mitgeteilt worden. In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Regierung mit der Absendung des Ultimatus an China warten will, bis weitere diplomatische Schritte ergebnislos verlaufen sind. Die ganze Angelegenheit wird heute in einer Konferenz dem Kaiser vorgelegt werden.

Hongkong, 6. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Nach hier eingetroffenen Nachrichten hat Japan China ein Ultimatum überreichen lassen, das eine Frist von 48 Stunden stellt. Die japanische Öffentlichkeit ist ruhig und glaubt nicht, daß ein kräftiges militärisches Auftreten nötig werden wird.

London, 6. Mai. (Eig. Tel. Str. Bln.)

„Times“ meldet aus Tokio vom 3. Mai, ihr Korrespondent habe aus besser Quelle erfahren, daß der Ton der chinesischen Antwort auf Japans Forderungen eine weitere Verhandlung unmöglich macht. China habe den Artikel 5 in einer geradezu herausfordernden Sprache

abgelehnt. Seine Haltung sei seit Ueberreichung der revidierten Forderungen Japans entschieden weniger versöhnlich als früher, wo Japan viel mehr gefordert habe. (Japan sucht nach Entschuldigungsgründen für seinen Entschluß, den Frieden mit China zu brechen. Schriftl.)

Kopenhagen, 7. Mai. (P.-Tel. Str. Bln.)

„Rustige Slowo“ meldet aus Petersburg: Die unterrichteten (?) Diplomaten haben China den Rat erteilt, die japanischen Forderungen in etwas veränderter Form zu bewilligen. Die Stimmung der politischen Kreise und der Volksmassen in China sei jedoch erregt, daß die Bewilligung der Forderungen den sofortigen Ausbruch der Revolution zur Folge haben würde. Das Verhältnis zu den Japanern sei außerordentlich zugespitzt. Nur die Anwesenheit von japanischen Truppen in China verhindere Ausschreitungen.

Von den Dardanellen.

Türkische Tapferkeit an den Dardanellen.

Konstantinopel, 6. Mai. (P.-Tel. Str. Bln.)

Eine Persönlichkeit, die die ersten Kämpfe bei Rum Kaleh von einem hochgelegenen Punkte aus verfolgt hat, gibt folgende Schilderung: Bei Morgengrauen begann der Feind ein furchtbares Bombardement. Die Schiffe waren zuerst im Bogen vor Imbros aufgestellt, dann rückten sie in Schlachtlinie gegen die Vostitabucht und eröffneten das Feuer aus etwa 1000 Meter. Die Feuerlinie erstreckte sich

im Halbkreis von der Insel Gallipoli bis südlich Rum Kaleh. Die ersten Geschosse saukten ins Meer oder auf den Strand. Die Schiffe näherten sich dann nach und nach. Die Geschosse begannen immer dichter auf dem Lande einzuschlagen. Der Feind wollte offenbar eine Landung unternehmen und das Gelände von türkischen Truppen säubern. Aber er täuschte sich in seinen Berechnungen. Die türkischen Truppen hatten Stellungen inne, die den Geschossen unzugänglich waren, und verfolgten mit bewundernswürdiger Geduld und Festigkeit das Schauspiel des Bombardements. Die Batterien erwiderten das Feuer nicht. Nach mehr als siebenstündiger Beschießung ging der Feind, offenbar im Glauben, daß er bereits ein großes Gebiet gesäubert habe, dazu über, seine Truppen ans Land zu setzen. Große Transportdampfer näherten sich der Küste, Schlep-per traten in Tätigkeit.

Im anscheinenden Glauben, einen rechten Erfolg errungen zu haben, brachen die gelandeten Truppen in Hurraufe aus und gaben ihrer Freude lebhaften Ausdruck. Die Truppen erregten wohl unsere Soldaten, die unbeweglich in unseren Stellungen warteten, aber sie sahen sich in Geduld und gaben kein Lebenszeichen von sich. Die gelandeten Truppen lösten sich sofort in Schwarm-linien auf, hoben Gräben aus und trafen alle Anstalten zum Vorstoß. Alles das habe ich durch ein mächtiges Fernrohr verfolgt, ohne daß mir eine Einzelheit von dem, was sich um Rum Kaleh herum zutrug, entgangen wäre. Schließlich bezog der Feind Stellungen. Unsere Truppen trafen ruhig ihre Gegenmaßregeln. Als sie nun sich zum Angriff erhoben, hallte die Luft von Mahnrufen wider, eine Erwiderung auf die ersten Hurraufe der Gegner. Das Ungeheuer, mit dem die türkischen Soldaten zum Angriff schritten, ist unbeschreiblich. Ich überreibe nicht, wenn ich sage, daß es Mannschaften gab, die an 50 Feinde mit dem Bajonett durchbohrt haben. Groß ist die Zahl derjenigen, die fünf oder sechs Feinde auf diese Weise getötet haben. Ein türkischer Soldat wartete bis zur Schulter ins Meer und jagte einem Feinde nach, bis er ihn schließlich töten konnte. Aus der Ferne nahmen sich die Linien der Kämpfenden wie ungeheurer lange Bänder aus, auf feindlicher Seite schwarz, der Farbe der Uniform entsprechend. Anfangs wogte das Band auf der feindlichen Seite wellenförmig hin und her. Als aber die tapferen türkischen Truppen unsererseits ihren Gegner zurückwarfen, war schließlich von einem schwarzen Bande nichts mehr zu sehen. Es war bereits Abend geworden, als die überlebenden feindlichen Truppen zu den Booten zurückzukehren versuchten. Neue Truppen, die sie noch erreichen konnten, machten keinen Versuch mehr, sie zu erlangen. Unsere Truppen aber feierten unter dem Gesang vaterländischer Lieder in ihre Stellungen zurück.

10 feindliche Bataillone vernichtet.

Sofia, 7. Mai. (T.-U., Tel.)

Der hiesige französische Gesandte gibt bekannt, daß die Türken auf der Halbinsel Gallipoli dauernd Verhärkungen erhalten hätten und erbittert angreifen. Die allgemeine Lage sei befriedigend.

Demgegenüber sind mündliche deutsche und türkische Berichte aus Konstantinopel angekommen, wonach die gelandeten Truppen auf einen kleinen Raum im Westen und Süden beschränkt sind und ihre gänzliche Vertreibung bevorsteht. Bekräftigt wird die völlige Vernichtung bis auf den letzten Mann von 9 französischen Bataillonen (nicht 4). Die türkischen Regimenter hätten geschworen, keine Gefangenen zu machen.

Vom bulgarischen Ufer des Schwarzen Meeres wurde Montag mittag beginnendes Geschützfeuer im Süd-osten gemeldet. (Röln. Ztg.)

Konstantinopel, 6. Mai. (Wolff-Tele.)

Das Hauptquartier teilt mit: An den Dardanellen wurde am 5. Mai infolge unseres Angriffs gegen den linken Flügel des Feindes, der sich bei Ati Burnu befindet, ein Bataillon des Feindes vernichtet und ein Teil seiner sehr stark ausgebauten Verschanzungen genommen. Mehr als 100 Gewehre und ein Maschinengewehr wurden von uns erbeutet. Ebenso kostete gestern abend unsere Operation gegen Sed ul Wahr den Engländern sehr schwere Verluste. Wir nahmen bei dieser Gelegenheit drei weitere Maschinengewehre und zahlreiche Munition. Bis jetzt haben wir im ganzen zehn Maschinengewehre erbeutet. — Auf den übrigen Kriegsschauplätzen nichts von Bedeutung.

Haltung der Balkanstaaten.

Athen, 7. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das Blatt „Messager d'Athènes“ betont, daß die Regierung nicht der Ansicht sei, daß eine Milderung der griechischen Politik vorläufig opportunistisch sei. Die griechische Regierung sei der Meinung, daß die Entwicklung der Ereignisse es Griechenland erlaubt, die Ergebnisse der Wahlen abzuwarten.

Sofia, 7. Mai. (T.-U., Tel.)

Die vom Dreiverband angekündigten formellen schriftlichen Anträge an Bulgarien sind immer noch nicht eingelaufen. Umlaufende Versicherungen des Gegenteils und von der Ankündigung der bevorstehenden Besetzung des serbischen Südmazedoniens durch Truppen des Dreiverbandes sind unbegründet.

Die Haltung der bulgarischen Regierung ist unverändert, doch hat unser Sieg in Galizien schon moralisch gewirkt. (Röln. Ztg.)

Beschießung von Pont à Mousson.

Paris, 7. Mai. (T.-U., Priv.-Tele.)

Die Blätter melden aus Pont-a-Mousson: Die Stadt und die umliegenden Ortschaften wurden am Donnerstag und Freitag von deutscher Artillerie kleinen Kalibers beschossen. Die Beschießung kostete mehrere Menschenleben und verursachte erheblichen Materialschaden.

Die angebliche Beschießung von Metz.

Lyons, 6. Mai. (T.-U., Tel.)

Zu dem französischen Nachkommunikat, daß von einer Beschießung der äußeren Forts von Metz berichtet, schreibt der „Lyon Nouvelle“ bezeichnender Weise: „Man weiß nichts Genaues über die Beschießung der Metz Forts. Man vermutet, daß unsere Kanonen in Thiaucourt aufgestellt sind. Wedrigens ist die Entfernung dieses von Metz aus am nächsten liegenden Punktes für unsere Feldartillerie und selbst schwere Geschütze noch zu weit. Es ist anzunehmen, daß die Beschießung mittels Schiffskanonen erfolgt ist, deren Aufstellung eine besondere Organisation und lange Vorbereitung benötigt.“

Aus der Stadt.

Heilig sei das Feld und seine Frucht.

Heilig sei das Feld und seine junge Frucht! Je reicher die neue Ernte wird, je mehr Segen uns Mutter Erde aus ihrem Schoße spendet, desto sicherer wird uns der Sieg. Voll Dankbarkeit und Freude sehen wir aus der vor dem Winter gestreuten Saat die jungen grünen Halme sprießen. Sie sollen die Aehren tragen, die uns im kommenden Winter Brot geben. Tragen sie nicht volle Aehren, kommt der Hunger. Heilig sei uns darum jeder kleine Halm. Das Großstadtkind weiß oft wenig von des Landmanns Arbeit und Sorge. Ohne Achtung und Ahnung tritt es den Halm nieder, raufst es die Aehren aus. Jetzt aber sind Halme und Aehren heiliger denn je. Darum, ihr Eltern, Lehrer und die ihr sonst berufen seid, andere zu führen und zu fördern: lehret sie alle die Heiligkeit des Feldes und seiner Frucht. Es gilt, jeden, auch noch so kleinen Halm zu schonen. Jeder wirke zum Schutze der Felder. Wer auch nur einen Halm zertritt, hilft dem Feind. Wer auch nur eine Aehre raufst, ist Englands Bundesgenosse. Wir schwören zusammen mit unseren Feldern, die den Feind beschützen: Wir alle wollen Hüter sein. Seien wir vor allem Hüter unseres heiligen Gutes des Feldes und seiner Frucht.

Pfarrer H. W. Becker †. Im 72. Lebensjahre starb hier gestern morgen der evangelische Pfarrer August Wilhelm Becker. Pfarrer Becker, der zuletzt etwa ein Jahrzehnt in Wallmerod im Amte war, hat im letzten Jahre seiner Tätigkeit überaus segensreich gewirkt. Unvergessen wird ihm vor allen Dingen seine fast zwei Jahrzehnte lange emsige Seelsorgetätigkeit in Curitiba im Staate Paraná (Südbrasilien) sein. Unter den Pionieren deutscher Kultur, die in den Südstaaten Brasiliens zu so herrlicher Blüte gelangt ist, wird stets der Name des Curitibaaner Pfarrers Becker mit Ehren genannt sein. Was ihm die Erde nach einer langen und gesegneten Lebensdauer leicht fiel!

Dr. Voß-Begener ist nach langem schweren Leiden am 30. April in Wien im 75. Lebensjahre gestorben. Die Leiche des begabten Schriftstellers (im Oktober vorigen Jahres veröffentlichte die „Wiesbadener Zeitung“ den aus seiner Feder stammenden und mit großem Beifall aufgenommenen Roman „Der große Krieg“), der immer mit treuer Liebe an seiner wassersüchtigen Heimat gehangen hat, wird nach Wiesbaden überführt, um in der hiesigen Familiengruft beigesetzt zu werden. Ein Schwiegersohn des Verstorbenen ist der frühere langjährige bevollmächtigte österreichisch-ungarische Minister in Peking Eugen von Ruzynski.

Persönliches. Herr Max Philipp zu Wiesbaden ist als überetatmäßiger freiwilliger Feldgeistlicher für die Kriegszeit in den Heeresdienst eingetreten.

Erntedankgottesdienst. Auf Anregung des deutschen evangelischen Kirchenrats und auf Grund eines Beschlusses des evangelischen Oberkirchenrates in Berlin sollen sich die evangelischen Gemeinden Deutschlands an einem Tage mit der Bitte um den göttlichen Segen für das Wachstum der diesjährigen Ansaat und für einen gedeihlichen Ausfall der Ernte vereinen. Der erste Gottesdienst in diesem Sinne soll am Sonntag Rogate, am 9. Mai, stattfinden.

Das Soldatenheim in der Mainzer Straße Nr. 25, das am Dienstag eröffnet worden ist, ist den Verwundeten der

Wiesbadener Lazarette nachmittags von 2—7 Uhr geöffnet. Zivil-Personen können das Heim jeden Tag vormittags von 11—12 Uhr gegen ein geringes Entgelt besichtigen. Die eingehenden Gelder werden zu Gunsten des Soldatenheims verwendet.

Volkshochschule Hellmuthstraße 45, 1. Stod. Im Monat April ist die Volkshochschule von 1584 Lesern und 307 Leserinnen besucht worden. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Besuch vollständig frei ist. Zugleich werden alle Besucher von überflüssig gewordenen Büchern gebeten, diese zum allgemeinen Besten der Volkshochschule zu überreichen.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Der Anfang dieses Jahres hat ins Leben getretene Ausschuss für Kriegsbeschädigten-Fürsorge, der sich die Aufgabe stellt, die Kriegsbeschädigten in ihren Bemühungen, eine angemessene Stellung im bürgerlichen Leben zu erringen, zu unterstützen, indem er sie durch Unterrichtsveranstaltungen zu bilden sucht, ihnen Berufs- und Rechtsberatung gewährt und Stellen für sie vermittelt, hat nach Schluß der Osterferien dank der Opferwilligkeit der Lehrerschaft seine Unterrichtstätigkeit noch erweitern können. Die Kurse erstrecken sich jetzt auf bürgerliches Rechnen, Schreiben — besonders mit der linken Hand —, Maschinenschreiben, Stenographie, Geographie der Kriegsschauplätze, kaufmännisches Rechnen, einfache und doppelte Buchführung, Handelskunde mit Buchführung und Scheckrecht, gewerbliches Zeichnen, gewerbliches Rechnen und Kalkulation, gewerbliche Buchführung und Materialkunde. Sie sollen bis zum Beginn der großen Sommerferien dauern. Da das Zentralkomitee des preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz die angeführten Vereine vor kurzem aufgefördert hat, ihre Tätigkeit auch denjenigen Aufgaben zuzuwenden, deren Lösung für unsere Stadt der hiesige Ausschuss für Kriegsbeschädigten-Fürsorge anstrebt, so hat dieser nunmehr, um eine der Sache schädliche Versplitterung der Kräfte zu vermeiden, sich dem Zentralkomitee des Roten Kreuzes gegenüber bereit erklärt, ihm als besondere Abteilung beizutreten, wenn dieser ihre volle Selbstständigkeit belassen bleibt und die Ausgaben, die aus der Erfüllung ihrer Aufgaben erwachsen, aus den Kosten des Zentralkomitees gedeckt werden.

Die Nachfahrt auf dem Rhein ist für einzeln fahrende deutsche Personen- und Güterdampfer vom Gouvernament Mainz wieder zugelassen worden. Es bedarf dazu jedoch eines besonderen Antrages.

Zur Sehung des Fischreichthums. Der Fischereiverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden hat angeregt, angesichts der durch den Krieg hervorgerufenen Fischknappheit und der damit verbundenen Verunsicherung aller Lebensmittel, die Befragung sämtlicher Gemeindeglieder, Brandwehler, Lämpel und verlassener Teichanlagen mit jungen Fischen, besonders mit Karpfen, Schleien und Aalen durch die Bürgermeistereien usw. zu veranlassen.

Pferdeausfuhr-Verbot. Wie das stellvertretende Generalkommando bekannt gibt, ist im ganzen Bereich des 18. Armee-Korps die Ausfuhr von Pferden verboten. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung des kommandierenden Generals.

Millionenspende der Reichs-Post- und Telegraphenbeamten. Die unter dem Vorsitz des Wirtl. Geh. Oberpostrats Vorh. des Oberpostdirektors von Berlin, von allen postaffilierten Hochverwaltungen des Reichspostgebietes in die Wege geleitete Sammlung zur Linderung der Kriegsnöte, die Kriegsspende von Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung, hat bisher ein sehr erfreuliches Ergebnis gehabt. 1.150.000 M. sind schon in den ersten sechs Monaten der Sammlungstätigkeit zusammengekommen. Das Ergebnis ist um so höher zu veranschlagen, als über sechs Millionen Post- und Telegraphenbeamte im Felde stehen. In Berücksichtigung der durch den Krieg in stetig wachsendem Maße entstehenden, nur durch allseitige Hilfe der erwerbsfähigen Bevölkerung zu lindernden Not wird

die Sammlung für die Dauer des Krieges weiter fortgesetzt werden und hoffentlich weitere erhebliche Mittel bringen. Von den gesammelten Geldern sind zunächst u. a. überwiesen worden: an das Rote Kreuz 100.000 M., an die Nationalkassette für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 250.000 M., dem Kriegsausgleich für warme Unterkleidung 70.000 M., dem Kriegsministerium zur besseren Verpflegung Verwundeter in den staatlichen Reservelazaretten 25.000 M., an verschiedene Stellen für die Kriegswunden in Ostpreußen 85.000 M., an das österreichische Rote Kreuz 14.000 M., an die Rotkreuzenden in Ost- und Westpreußen 30.000 M., an den Reichsverband zur Unterstützung deutscher Veteranen 20.000 M., an den Deutschen Verein für Sanitätshunde 6000 M. Weitere Zuwendungen werden demnächst verteilt werden.

Der Verband deutscher Kaffeekonsumenten hielt in Berlin seinen siebenten Verbandstag ab. Zahlreiche Delegierte der Ortsvereine, Provinzialverbände und Cafetierkorporationen hatten sich eingefunden, um an den Beratungen teilzunehmen. Die Eröffnung des Verbandstages fand durch den Verbandspräsidenten Louis Peter statt, der zunächst einen Überblick über die Lage des deutschen Cafetiergewerbes gab und dann mitteilte, daß ein Verbandsstatistik über die wirtschaftlichen Schädigungen, die zahlreiche Cafetiers während des Krieges erlitten hätten, in Vorbereitung sei, sodas demnächst eine genaue Uebersicht über den wirtschaftlichen Rückgang der Kaffeekäufer gegeben werden könne. Im Anschluß hieran erhaltete der Präsident den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß trotz des Krieges die finanzielle Lage des Verbandes befriedigend genannt werden könne. Dem geringen Abgang von Mitgliedsbeiträgen stehe ein erfreulicher Zuwachs gegenüber, und auch die Angelegenheit der „Kriegsspende“ (Sterbekasse) hätte sich in zufriedenstellender Weise im Laufe des Kriegsjahres entwickelt. Dann wurde in geschlossener Sitzung über Satzungsänderungen und die Festsetzung des Haushaltsplanes 1915/16 beraten.

Rechtzeitig Eisenbahnwagen bestellen! Die Handelskammer Wiesbaden teilt uns folgendes mit: Es ist von den Militärreisendenbahnen vielfach beobachtet worden, daß die wiederholt gegebenen Anregungen an die Reichs-Verkehrsverwaltung, sich rechtzeitig genügend Vorräte anzufordern und zu lagern, um in Zeiten des Wagenmangels nicht in Verlegenheit zu geraten, leider immer noch wenig befolgt werden. Es ist daher im Interesse der Beteiligten selbst und im Heeresinteresse gelegen, daß die Firmen dauernd mit den Bahnverwaltungen in Fühlung bleiben und die Zeiten ausnützen, wo Wagenmaterial reichlich verfügbar ist. Nur so ist es zu erreichen, daß nicht im Falle von Verkehrsstörungen und Störungen im Wagenlauf, wie sie infolge der kriegerischen Maßnahmen jederzeit unvermeidlich eintreten können, Betriebe eingestellt oder eingeschränkt werden müssen.

Die Sommerausgabe des „Nordkuriers“ der „Schnellen“ im deutschen und internationalen Verkehr erschien auch diesmal, wie in Friedenszeiten, pünktlich zum 1. Mai. Das Kurierbuch enthält nicht bloß sämtliche Schnellzüge Deutschlands, sondern auch alle wichtigeren Schnellzüge Belgiens und Österreich-Ungarns sowie der neutralen Länder Europas (Holland, Skandinavien, Schweiz, Italien, Balkan bis Konstantinopel). Ein Bedürfnis nach einem solchen übersichtlichen und handlichen Kurierbuch des durchgehenden Schnellzugsverkehrs liegt sicherlich auch in diesem Sommer vor, denn nicht bloß der Geschäftsreisende, sondern auch der Erholungsreisende wird zweifellos wieder erheblich zunehmen. Das Kurierbuch, das im Welt-Reise-Verlag, G. m. b. H. in Berlin, erschienen ist, kostet nur 60 Pf.

Bestenfalls wurde hier ein 50jähriger Mann, der in den Monaten Januar, März und April hier Betrügereien verübte, indem er in Klavierhandlungen und Möbelgeschäften fingierte Einkäufe machte und sich Darlehen zu

Schatten.

25) Ein Filmroman von Valder Olden.

(Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

Am nächsten Abend kam Fräulein Seewald mit zwei herrlichen Rosen im Gürtel, die sie aus einem mächtigen Gebüde herausgepflückt hatte, von der Vorstellung. Sie ließ Freddy den ganzen Abend über in seiner Nische sitzen, wo er mit dem Kapellmeister getreulich wartete. Der Tisch bekam ab und zu Besuch von Mitgliedern des letzten Symposions, und alle Wohlheiten dieses Abends, der anscheinend ausgelassener gewesen war, als Freddy gemerkt hatte, wurden noch einmal durchgesprochen. Aber der arme Leutnant verfiel allmählich in eine schwere Melancholie, denn obwohl er geliebt hatte, daß Liddy seine Rosen trug, glaubte er doch, sie hätte ihm seine Duldung abgenommen.

„Sie sind sehr nervös, mein Lieber!“ meinte Oberle, der an all dem Liebes- und Räuspel ringsum ein diebliches Vergnügen hatte.

In einer Pause zwischen zwei Besuchen neigte er sich dann zu seinem nervösen Gesellschaftler und fragte geraden: „Haben Sie das ich mit a'wust, daß die Seewald Sie heute kloppt läßt?“

„Wie?“ machte Freddy, der sich natürlich einbildete, niemand ohne etwas von den Stärken in seiner Brust.

„Also — wenn Sie mich geküßten g'fragt hätte, hätte ich Ihnen das ganz g'nau vorausgesagt!“ fuhr Oberle fort, „heut ist sie mit Sie a'wust und morgen noch weniger! Ein paar Wörtchen beim Gehe, höchstens ein Dank für Ihre Blume, dabei bleibt's einschliefen! Wenn Sie das Verführer abfahre wolle, dann breche Sie sich mit mir auf, und wir laufe wo andersher weiter! Wie Sie sehe, bin ich geneigt, Sie zu unterstützen. Mit'm Direktor wird's sonstig ähnlich a'ch!“

Hätte der gute Mann geahnt, daß Freddy nicht erst seit vierundzwanzig Stunden, sondern seit vielen Wochen an Liddy dachte, dann hätte er vielleicht seine im übrigen sehr probate Mahregel nicht in Vorschlag gebracht. Der gute Junge dachte jedenfalls nicht daran — es wäre ihm leichter möglich gewesen, drei Tage und drei Nächte lang an diesem Tisch sitzen zu bleiben, als aufzustehen und ohne ein Wort die Liebe Liddy zu fliehen. Die letzte Stunde, in dem er sie ab und zu von seinem Betted aus durchs Gitter sah, da und dort an einem Tisch plaudern sah, ohne daß sie ein einziges Mal nach ihm blickte, war ihm voll von Höllenqualen, die abzubringen ihm gänzlich der Mut fehlte.

Gegen Mitternacht kam sie dann wirklich, schon in Hut und Mantel, herangeklopft, wie der Alte es vorausgesagt hatte, und behauptete:

„Verknabe hätte ich vergessen, daß Sie mir etwas zu sagen haben, Herr Baron! Und dann habe ich Ihnen noch nicht für Ihre Blumen gedankt — es ist ja eine Schande. Aber Sie ahnen nicht, wie diese Vorstellung mich wieder angeht!“

Freddy brachte mit Wille seine Komplimente so hervor, wie sie sie erwartet hatte, und durfte ihr die Hand küssen, ehe sie unnahbar und stolz hinausbrachte. Ein Duft von eou de lys blieb zurück, und ein schimmerndes Lächeln

wurde ihm in der letzten Sekunde zuteil. — Damit mußte er sich für gute vierundzwanzig Stunden trösten.

Etwas später erschien auch der Direktor — prompt nach Oberles Voraussage — und erkundigte sich, als sei er der Wirt gewesen:

„Nun, mein lieber Baron — wie ist Ihnen der Abend bekommen?“

Freddy sagte artig:

„Danke, und Ihnen?“

„Ach, die Jugend!“ machte der Direktor und schenkte mit der Hand irgend etwas von sich fort. „An meinem Alter — wenn man nicht ein lebenslanges Training hat wie unser guter Oberle, macht man so etwas einmal mit und denkt dann wieder ein paar Wochen lang an seine Gelundheit.“

Da auf dem Tisch nur Bierkrüge standen und Freddy — nur aus Gedankenlosigkeit, was zu seiner Ehre betont werden muß — auch keine Anstalten traf, an ihren Platz edlere Gefäße stellen zu lassen, hielt sich der Bühnenbescherer nicht lange auf. Sehr huldvoll, gemessen reichte er seinem lieben Baron die Hand und ging mit einem geistreichen Scherz, der sich auf die Mäßigkeit des Alters bezog, von dannen.

Der Kapellmeister aber, mit dem Freddy noch eine gute Weile zusammenblieb, schimpfte gewaltig auf seinen trübseligen Kumpan und im Zusammenhang damit auf die Weiber im allgemeinen.

„Haben Sie vergiffenen Speck im Leib?“ kroatete er grob, und Freddy, der den Witz wohl verstand und es aufgab, dem Alten ein Geheimnis aus seinem Kummer zu machen, sagte trübselig „ja“.

Kopenhagen war nicht mehr so hell und freundlich in den Tagen, die nun folgten. Die Einsamkeit schmedete nicht mehr, das Nichtstun, das Gähnen und Wandern war ohne Reiz, seit Freddy's Gedanken so ganz auf einen Punkt gebannt waren. Er beging jegliche Dummheit, die in seiner Lage möglich und bei seiner Jugend erlaubt war, — er schickte Liddy Blumen in die Wohnung und Blumen auf die Bühne, er schrieb glühende Briefe an sie, die er zum Glück nicht abschickte, er mietete ein Pferd und machte ihr Fensterpromenaden, die sie nicht bemerken konnte, weil sie wirklich mit Proben, Rollenstudien und Kopfschmerzen ausreichend beschäftigt war.

„Es geht mir nicht gut, lieber Freund, ich glaube, das Klima bekommt mir nicht!“ sagte sie am vierten Abend bei ihrem kurzen Besuch in der Nische zu Freddy, und rief sich die Stirn mit köstlichem Wasser.

Und das Publikum ist so unliebenswürdig, so abschöpfend — wenn ich nicht Ihr freundliches Gesicht jeden Abend in der Loge sähe, würde ich überhaupt nicht mehr auftreten, glaube ich!“

Oberle machte sehr hörbar „hm hm“, und sie ging, wie immer, mit den raschen, selbstbewussten Schritten einer Dame, die gewohnt ist, allein nach Hause zu gehen und sich durch nichts auf ihrem Weg beirren zu lassen.

An diesem Abend rückte das Mitteld im alten Kapellmeister, der Freddy's ausdauernde Gesellschaft immer noch angenehm fand, hauptsächlich deshalb, weil er das Theater-volk nicht mehr vertrauen konnte und glückselig war, statt Aufsehen und Kritik zu riskieren Regimentsgeschichten und

allerlei Menschliches hören zu dürfen, dann aber auch, weil er Freddy, wie alle Welt außer Liddy, gut leiden mochte.

Wenn Sie sofort ein anderes Gesicht mache, dann verrät ich Ihnen, wie Sie das Fräulein gesund mache!“ sagte er.

Freddy horchte auf und rief sich, neuer Hoffnung voll, aus seinen Selbstmordgedanken.

„Wie alt sind Sie?“ fragte Oberle. Als er hörte, daß sein Freund knapp dreißigjährige Jahre zählte, antwortete er:

„Dann kammerst du mich noch verzeihe, daß Sie's mit von selbst g'funde habbel! Also ich gebe Sie acht! Gehe Sie morgen in eine Apotheke mit der Aufschrift „Anweller“ und kaufe Sie endlich — nicht ich wirklich hohe Zeit! — eine Schachtel Wille aus g'schliffene Stein! Ob Sie als Armband, oder als Koller oder als Diadem zu tragen sind, das läßt ganz gleich. Jedenfalls braucht die Dame so was und wird sich sehr kuziere lassen!“

„Aber ich bitte Sie!“ rief Freddy, „eine Dame wie Fräulein Seewald! Sie wird mein Geschenk gar nicht annehmen und viel weniger deshalb ihr Benehmen ändern!“

„Kenne Sie viel Leute?“ fragte der Alte. „Mit nur beim Theater, sondern überhaupt, die sich abgeneigt zeigen gegen diskrete Aufmerksamkeit? Ich nicht!“

Freddy überlegte sich die Frage und fand schließlich, daß Oberle recht haben mochte. Es war wirklich nicht herausfordernd, einer Dame, der man seine Verehrung ausdrücken wollte, in dieser Weise zu nahen. Er konnte ja das Geschenk ohne seinen Namen senden, und es stand dann bei ihr, sich dazu zu bekennen oder nicht. Jedenfalls ertrag er diese Behandlung nicht länger — es war immer noch besser, wenn sie ihm seinen Schmuck vor die Füße warf und ihm wenigstens dadurch Beachtung erwies, als wenn sie weiter mit dieser milden Freundlichkeit im Blick an ihm vorüberging.

Freddy ging also zunächst am Morgen auf seine Bank, wo er eine für jede bevorstehende Möglichkeit ausreichende Summe abhob. Er war so verliebt, daß er seinen Augenblick daran dachte, wie er eigentlich sein Budget einhalten und brav von seinen Zinsen leben wollte. Das war alles gleichgültig geworden, seit er nicht mehr schlief und kaum noch aß, und seit aller Duft und Glanz von Kopenhagen verschwunden schien.

Sehr nahe der Bank fand er einen Juwelierladen mit riesigen Fenstern, in denen ohne Unterbrechung kreisrunde Gläser sich drehten, die mit aller Pracht aus orientalischen Schatzkammern beladen schienen. Der junge Leutnant, der noch nie einen Juwelierladen mit der Absicht, etwas zu kaufen, angesehen hatte, stand lange da und sah in das vielfarbige Glimmern der geschliffenen Steine. Bewunderte den matten Glanz des Goldes und die hohe Kunst der dänischen Goldschmiede. Dann trat er ein und kaufte nach langem Suchen, — denn alles war so herrlich, daß er am liebsten den Laden geplündert hätte, um Liddy zu beglücken — ein mattsilbernes Diadem, das mit großen Diamanten und schloßen Brillanten besetzt war. Es kostete genau so viel, wie er noch vor kurzer Zeit für ein Jahr zum Lebensunterhalt auszugeben hatte, und als er das winzige Paletchen in der Tasche trug, war ihm wirklich zumute, als wehte er Liddy mit dieser Gabe ein Jahr seines Lebens.

(Fortsetzung folgt.)

verschaffen wußte. Es handelt sich um den pensionierten Postkassier Krissel aus Niederrhausen. Der Mann scheint geistig krank zu sein und seine Taten nicht mit voller Zurechnungsfähigkeit begangen zu haben.

Gestohlene und gefundene Fahrräder. Bei der Kgl. Polizeidirektion sind folgende Fahrräder als gestohlen angemeldet worden: Marke Victoria, Fabriknummer 275 355; Marke Victoria Damenrad, Marke Victoria mit unbekannter Fabriknummer, Marke Wanderer, Fabriknummer 222 875, zwei Räder Marke Raumann mit unbekannter Fabriknummer. Gefunden wurde ein Rad, Marke Weil Torpedo mit dem Aufdruck Karl, Kaiser Fahrradhandlung, Schierstein. Ferner befindet sich auf der Polizei ein Rad, das vor dem 11. März gestohlen sein muß. Es handelt sich um eine Rennmaschine mit Rennlenkstange, kurzem Vorbau, Rennsattel, vordere Felge ursprünglich vernickelt und schwarz lackiert, hintere Felge schwarz emailliert, Luftschläuche rot, Kaufmännel grau. Die Fabriknummer ist ausgebleicht. Zweckdienliche Nachrichten sind der Polizei mitzuteilen.

Silbernes Verabschiedung. Bureauvorsteher Konrad Bender feiert heute sein fünfundsiebenzigjähriges Jubiläum im Dienste seines jetzigen Prinzipals, Justizrats Dr. Romeis, Rechtsanwalt und Notar hier.

Ein bishöflicher Erlaß gegen die unbesitzenen Frauenmode. Der Bischof von Limburg hat verfügt, da die Klagen über unanständige Kleidertrachten eines Teiles der Frauenwelt selbst in der Kriegszeit nicht nachlassen, daß alle Personen, die mit tief ausgeschnittenen Kleidern oder mit bloßen Armen in der Kirche erscheinen, bei Austeilung des Abendmahls übergegangen werden sollen.

Für den Automobilverkehr. Die Reueidung des Signalweges zwischen Friedhofen und Dorndorf bei Am. 1.1. beginnt voraussichtlich am 7. Mai und dauert voraussichtlich 3 Tage. Die Reueidung des Signalweges zwischen Friedhofen und Dorndorf bei Am. 0.5 beginnt voraussichtlich am 10. Mai und dauert voraussichtlich 10—11 Tage.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Rhein- und Taunuskreis Wiesbaden G. B. Die Vorberatung der am 16. Mai auszuführenden dritten Hauptversammlung von Kurorten nach Eppheim findet am morgigen Abend statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Naturhistorischer G. B. Freitag, den 7. Mai 1915. findet im Hotel „Einhorn“ 9 Uhr abends die ordentliche Monatsversammlung der hiesigen Ortsgruppe statt. Außer einigen wichtigen Mitteilungen des Hauptvereins steht auf der Tagesordnung die Besprechung der in diesem Monat geplanten ganz-tägigen Wanderung in das Rheingebirge. Gäste wie gewöhnlich willkommen.

Raffau und Nachbargebiete.

T. Vom Mittelrhein, 5. Mai. Schiffsunfälle. Auf der Fahrt nach Mannheim kam im Anzuge des Schraubenschleppdampfers „Paul Ditsch Nr. IV“ der eiserne Kahn „Einigkeit“ aus Mülheim a. d. Ruhr zu Berg. Der mit Braunkohle beladene Kahn hatte in drei Räumen Beschädigungen. Durch ständige Pumparbeit hofft man den Kahn bis zum Bestimmungsort über Wasser zu halten. — Eine Beschädigung an der Luftpumpe zwang den Schraubendampfer „Sania Nr. II“, seinen Schleppzug abzuwerfen. Der Dampfer fuhr hierauf talwärts, um auf einer Berst an der Ruhr inhaft zu werden.

h. Uffingen, 6. Mai. Bürgermeisterversammlung. Eine hier abgehaltene Versammlung der Bürgermeister des Kreises Uffingen beschloß, unter gegenseitiger Hilfeleistung aller Kreisgemeinden sämtliche unbrauchbaren Pändereien zu beseitigen. Wo sich irgendwelche Mängel an Arbeitskräften einstellen, wird das Landratsamt vermittelnd eingreifen.

h. Frankfurt a. M., 6. Mai. Sozialdemokratischer Stadtrat. Die Stadtverordneten haben demnächst sechs Stadtratswahlen vorzunehmen. Einen der freierwerbenden Sitze beantragt ihrer Fraktionsstärke entsprechend die sozialdemokratische Partei. In einer gestern abgehaltenen Sitzung des Magistratswahlausschusses wurden zwar die Wünsche der Sozialdemokraten anerkannt, doch lehnten die bürgerlichen Parteien die Ansprüche der Sozialdemokraten ab und verlangten von diesen im Interesse des Burgfriedens die Zurückstellung ihrer Wünsche bis auf spätere Zeiten.

a. Frankfurt, 7. Mai. Der Tod auf dem Schienen. Auf dem Südbahnhof wurde der Unterassistent Georg Ritter am Mittwoch abend von dem Gelnhausen-Frankfurter Personenzug Nr. 818 überfahren und sofort getötet.

Rm. Darmstadt, 6. Mai. (Eig. Tel.) Dem irdischen Richter entzogen. Die wegen Anführung zum Mord an ihrem Mann vom Schwurgericht zum Tod verurteilte Witwe Hendrich hat sich, nachdem, wie gemeldet, das Reichsgericht ihre Revision verworfen hat, in der vergangenen Nacht durch Erhängen umgebracht.

Sport.

Die geräubten Deckhengste der preussischen Gekütsverwaltung.

Der Einfall der Russen in Ostpreußen im Anfang des Krieges hat die ostpreussische Pferdebesitzung stark geschädigt. Nach der seinerzeit bereits gemeldeten Mitteilung des Oberlandstallmeisters v. Dettlingen im Abgeordnetenhaus sind allein 20 000 Mutterstuten verloren gegangen, und die Anzahl der eingegangenen und vernichteten Fohlen wird dieser Zahl nicht nachstehen. Natürlich haben sich die Russen nicht allein mit Stuten begnügt, sondern sie haben auch Hengste mitgenommen. Einzelne Geküts, die ihren Bestand nicht schnell in Sicherheit bringen konnten, haben wertvolle Deckhengste verloren. Das Geküts Gudenhausen verlor die acht Hengste „Eccleston“, „Gastfreund“, „Loblaus“, „Passepartout“, „Prosper“, „Sänger“, „Sporn“ und „Waldfater“, die teilweise gute Rennleistungen aufweisen konnten. Dem Landgestüt Rastenburg fehlt der Franzose „Monfieur Gabriel“, der Gräbiger „Pomp“ und der frühere Remdeische „Apache“. In Georgenburg ist der Australier „Bilow II“ abhanden gekommen. Braunsberg dagegen hat seinen Verlust an Vaterpferden aufzuweisen. Die Rüden in den Landgestüts Ostpreußens müssen bald wieder ausgefüllt werden, um die Remontezucht in Gang zu bringen. Die preussische Regierung wird den fehlenden Bestand aus Inländern ergänzen müssen, da die frühere Einfuhrmöglichkeit fehlt.

Ueber das Fehlen der Gräbiger Rennpferde hat das preussische Landwirtschaftsministerium eine neue Bestimmung getroffen. Mit Rücksicht auf die jetzigen besonderen Verhältnisse dürfen nämlich die städtischen Rennpferde jetzt auch in Rennen mit weniger als 3000 M. Preis konkurrieren, die ihnen bisher sämtlich verschlossen waren. Trotzdem ist der Wirkungskreis allerdings für die schwarzen Hengste vorläufig noch sehr beschränkt, denn in den bisher veröffentlichten Doppelgärtener Ausschreibungen kommen nur achtzehn Konkurrenz für das preussische Hauptgestüt Gräbiger in Betracht. Der Gräbiger Rennstall ist inzwischen 35 Köpfe stark in Doppelgärten eingetroffen.

Eine Erhöhung der Doppelgärtener Eintrittspreise ist vom Unionklub für die bevorstehenden Kriegsskizzen vorgenommen worden. Die ziemlich erhebliche Erhöhung um ziemlich ein Drittel des bisherigen Betrages kommt um so unerwarteter, als dem Publikum bekanntlich der Totalisator nicht zur Verfügung steht.

66. Trainer-Erlaubnisse — so heißt die neue Bezeichnung für die früheren „Trainer-Lizenzen“ — sind jetzt von der technischen Kommission des Unionklubs ausgeben worden. Bei den zwölf englischen Trainern vermerkt der amtliche Wochenrennkalendar, daß diese Trainer die „Lizenz vorläufig nur bedingungsweise“ erhalten. Der seitherzeit ebenfalls inhaftierte, inzwischen aber bereits als Kriegsfreiwilliger bei den Ober Dragonern als Unteroffizier dienende Trainer J. Cooter des württembergischen Geküts Weil erhielt seiner Trainererlaubnis bereits endgültig. Dagegen fehlt der ebenfalls bereits aus der Haft entlassene Engländer J. Long, der Trainer der Herren H. v. Derghen, Traun und Dr. Remde, gänzlich in der Liste.

Im österreichischen Derby blieben bei der letzten Neugelderrückung noch 65 Pferde stehen, von denen neun auf deutsche Ställe entfallen. Es sind dies die Gräbiger „Anschluß“, „Eichendorf“ und „Malefiz“, Fürst Hohenlohe-

Dehringens „Sonnenstrahl“ und „Alan“, Freiherrn v. Döpenheims „Maffier“ und „Milton“ und Herrn A. v. Weinbergs „Antinous“ und „Favilla“. Daß Freiherr v. Döpenheim mit Maffier eine Expedition nach Wien plant, konnten wir schon vor einiger Zeit melden.

Der Fußball-Länderkampf Österreich gegen Ungarn gelangte in Budapest vor 18 000 Zuschauern zum 27. Male zum Austrag und endete mit dem Siege der Österreicher von 5:2 (2:1). Ungarn hat bisher 13, Österreich 9 Treffer gewonnen; 5 verliefen unentschieden.

Die Radfahrfahrt Berlin-Damburg des Deutschen Radfahrer-Bundes wurde von 61 Fahrern bestritten. Die Fahrer wurden durch Gegenwind stark behindert und infolgedessen wurden auch keine guten Zeiten erzielt. In der Berufsfahrerklasse siegte mit weitem Vorsprung, wie erwartet, Fritz Bauer-Berlin, der sich gemeinsam mit dem Herrenfahrer Nörenberg bereits hinter Rauen von dem übrigen Felde losgelöst hatte und bis kurz vor Damburg zusammengeblieben war. Hier erlitt Nörenberg durch einen Reifenschaden eine geringe Verzögerung, während Bauer die 261,4 Km. lange Strecke in 10 Std. 31 Min. 45 Sek. als Erster bewältigte. Als zweiter Berufsfahrer traf Max Hildebrandt nach 10:45:3 vor Paul Gröhl nach 11:04:45 und Max Uderit, sämtlich Berlin, am Ziel ein. Außer diesen vier Fahrern erreichte kein Berufsfahrer innerhalb der Maximalzeit das Ziel in Bergedorf. In der Klasse der Herrenfahrer blieb mit einer nur knapp 3 Min. schlechteren Zeit wieder der vorjährige Sieger Arthur Nörenberg-Berlin in 10:34:20 siegreich, der seinen Kameraden weit davon gelassen war, 2. Otto Timm-Berlin 10:43:04, 3. Otto Scheer-Berlin 10:44:00, 4. Erich Schwab-Berlin, 5. A. Bradlewicz, 6. A. Lüderitz-Hamburg a. G. Insgesamt erreichten 20 Herrenfahrer in der Maximalzeit das Ziel. Im Vorjahre hatte Nörenberg mit 7:48:40 einen neuen Rekord für diese Strecke aufgestellt.

Vermischtes.

Engländer über England.

„Wir entschließen und vernichten, aber wir fittigen niemals. Unsere Rasse ist die einzige auszrottende Rasse.“

Alfred Russel Wallace über das englische Kolonialsystem.

„Ist es denn denkbar, daß die ganze Welt mit ihren Fortschritten unrettet hat und England allein mit seinem Stillstand im Recht ist?“

Sir Albert Rollitt, Vorsitzender der Londoner Handelskammer.

„Wenn sich der britische Kaufmann nicht entschließt, seine Gepflogenheiten aufzugeben, dann muß er den auswärtigen Handel ganz einbüßen. Er muß die Ware so liefern, wie sie der Käufer für gut hält, und nicht, wie man sie daheim zu beziehen gewohnt ist. Er muß sie genau nach dem Geschmack des Käufers aufbereiten, verpacken und absenden, und nicht, wie es ihm beliebt. Schließlich muß der englische Verkäufer die Rechnung in der Währung und Münze, nach dem Gewicht oder Maße des Käufers aufstellen, und nicht nach englischen Pfund und Schilling, Marks und Gallonen, sondern nach der Dezimalrechnung der ganzen übrigen gestifteten Welt.“

Aus einem Bericht des englischen Konsuls in Rufsland an seine Regierung.

Humor im Felde.

Daß bei unseren Feldmännern der Humor nie aufhört, geht aus einer Ueberschrift hervor, die aus einer unserer Feiler mittelt, welche er kürzlich an einem Wagen durchfahrender Truppen im Osten angeschrieben fand (es regnete an diesem Tage geradezu wie mit Blei): „Bei schlechtem Wetter wird im Saal gekämpft“.

Todes-Anzeigen

In feinsten Ausführung liefert zu billigen Preisen
Wiesbadener Verlags-Anstalt
G. m. b. H.
Nikolausstr. 11.
Mauritiusstr. 12, Bismarckstr. 20

Ein deutscher Weltnachrichtendienst.

Ueber die Schaffung und Ausgestaltung eines unabhängigen deutschen Weltnachrichtendienstes berichte in der Ausschussung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller am 30. April der Vorsitzende des Verbandes, Herr Landrat a. D. Rütger-Berlin.

Die Vorbereitungen zur Einrichtung eines unabhängigen deutschen Weltnachrichtendienstes gehen weit zurück. Die erste Zusammenfassung verschiedener, auf dieses Ziel gerichteter Bestrebungen erfolgte in der bereits im Februar 1914 erfolgten Gründung des Syndikats „Deutscher Ueberseesendienst“. Dieser vollständig freien Vereinigung gelang es erfolgreich, immer weitere Kreise der Industrie, Handels- und Finanzwelt für ihre Aufgabe zu interessieren. Wenn gleich der Krieg die wirtschaftliche Tätigkeit des Unternehmens zunächst unterbroch, so hat er doch außerordentlich aufklärend für die Dringlichkeit eines unabhängigen deutschen Weltnachrichtendienstes gewirkt. Glücklicherweise gelang es dem Unternehmen, nach der Zerschlagung der deutschen Telegraphenfabrik den Nachrichtendienst durch Benutzung der drahtlosen Telegraphie über die Vereinigten Staaten neu zu organisieren und erheblich zu erweitern. Dank dem Entgegenkommen der Reichsbehörden war das Syndikat „Deutscher Ueberseesendienst“ imstande, nach den Vereinigten Staaten auf drahtlosem Wege täglich mehrmals Nachrichten zu senden. Die Wichtigkeit dieser Verbindung erhielt daraus, daß es auf diesem Wege gelang, den ganzen amerikanischen Erdteil sowie die ostasiatischen Länder mit regelmäßigem und einwandfreien Nachrichten zu versorgen und so den bekannten Nachrichtenwegen der Bureau New York und Havas wirkungsvoll entgegenzutreten.

In den drahtlosen Mitteilungen werden nicht nur politische und militärische, sondern auch in nennenswertem Umfang wirtschaftliche Nachrichten übermittelt. Ergänzt wird der telegraphische Nachrichtendienst im Auslande durch eine Bilderpropaganda. Sie erstreckt sich nicht nur auf Zeitungen und Zeitschriften, sondern auch auf den Austausch von bildlichen Darstellungen in den Schaufenstern großer Reisebureaus, industrieller Unternehmungen usw. Dazu tritt weiter eine Lichtbilderpropaganda, die sich leicht in aufklärenden Vorträgen in einer für die Masse leicht verständlichen Weise ausbreiten läßt. Eine hervorragende gute Wirkung wurde weiter mit der Verbreitung einer Bilderanmeldung „Der große Krieg in Bildern“ erzielt. Ihre Auflage betrug, trotzdem erst drei Nummern bisher vorliegen, über 50 000.

Natürlich kann die Aufklärung durch das Bild im Auslande nicht allein genügen, um irrigen Vorstellungen entgegenzutreten. Darüber hinaus gilt es insbesondere die

geübteren Schichten des Auslandes mit unseren Kulturanschauungen und -schöpfungen näher bekannt zu machen, und in den Glauben an die Unüberwindlichkeit insbesondere der französischen Kultur Breche zu legen. Dieser Aufgabe dient eine ausgedehnte kulturpolitische Propaganda. Sie arbeitet in der Weise, daß Arbeiten hervorragender deutscher Denker, deren Namen auch jenseits des Ozeans bekannt sind, den ausländischen Presseorganen nahegebracht werden. Es kommt hier nicht so sehr auf den Abdruck von Aufsätzen an als auf die geistige Einstellung der Leser, die sehr häufig auch durch Besprechungen originaler, aus deutschem Wesen hervorgegangener Gedankengänge erreicht wird.

Die einheitliche Durchführung dieses Programms erscheint nunmehr auf eine geordnete Grundlage gestellt, nachdem der Zusammenschluß des Syndikats zu einer kapitalistischen Gesellschaft unter dem Namen „Transocean-G. m. b. H.“ ausgetastet ist. Durch wertvolle Erleichterungen, welche das Reich dem Unternehmen gewährt, erscheint dieses für einen wirkungsvollen Ausbau des deutschen Anteils am Weltnachrichtendienst vollst. gerüstet. In ihren inneren Ausgestaltungen sowie in der Ausübung ihrer Tätigkeit ist die „Transocean-G. m. b. H.“ vollständig unabhängig. Das Unternehmen ist ein durchaus gemeinnütziges. Es will die Interessen der gesamten deutschen Volkswirtschaft im Auslande vertreten, indem es einmal den Verkehr nach außen wahrnimmt, zum andern aber auch die rechtzeitige Beschaffung wichtiger wirtschaftlicher Nachrichten vom Auslande sich angelegen sein läßt. So stellt sich das Unternehmen, an dem sich jeder durch Erwerb von Anteilen beteiligen kann — die Aktien eines Anteils stellen sich auf 2500 M. — ebenfalls an die Seite jener andern weitgehenden Organisationen, die, aus der Not des Krieges entstanden, dazu berufen sind, unsere Kräfte zum wirksamen Kampf gegen die Vernichtungsläne unfrer Geener zu sammeln.

In der dem Vortrag folgenden Ausdrucks kam die volle Uebereinstimmung aller Anwesenden mit den Wegen und Zielen der „Transocean-G. m. b. H.“ zum Ausdruck, und der Vorsitzende, Herr Landrat a. D. Rütger, konnte in einem mit lebhaftem Jubel aufgenommenen Schlusswort das Ergebnis der Verhandlungen dahin zusammenfassen, daß das Unternehmen, von dem Vertrauen sämtlicher beteiligten Kreise getragen, zu der Hoffnung auf einen vollen und endgültigen Sieg der guten und gerechten deutschen Sache gegenüber den Verleumdungen und Vagabundieren der feindlichen Presseorgane und Nachrichtenbüros berechtigt, zum Segen des Vaterlandes und zum Segen des gesamten deutschen Volkes.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

L. G. Schw. Aus den Kunstausstellungen. Bei Aktuarus hat der Maler Hartmann eine Sammlung von Studien und Bildern veranfaßt, die einen Ueberblick über sein Können und Wollen geben soll. Unter den Bildnissen ist als das Beste dasjenige seiner Frau hervorzuheben, welche er in ungewohnter Haltung mit vielem Verständnis für das, worauf es bei einem Bildnisbilde ankommt, malte. Unter den vielen Landschaftsbildern wirkt sehr stimmungsvoll der „Mondanfang in der Seide“. Eine mächtige Kiefer erhebt sich aus der Ebene und zwischen dem knorrigen Gezwieg des Baumes läßt der aufsteigende Mond sein magisches Licht erstrahlen. Weiter ist die Abendstimmung bemerkenswert: Das kahle Gezwieg der Bäume eines Parkes hebt seine Zeichnung von dem von rötlichen Farben durchleuchteten Abendhimmel ab, dessen Lichtmasse alles Gegenständliche umflutet und seine Außenlinien auflöst. — Außer diesen Arbeiten sind noch einige wichtige Bilder — Seestücke — von Claus Bergen zu sehen, die mit zu dem Besten gehören, was die derzeitige Ausstellung aufzuweisen hat. — Im „Raffaellischen Kunstverein“ (Museum, Wilhelmstraße) zeigt N. Schramm-Bittau eine seltene Funde Farbenskizze, „Im Garten“ benannt: Nähe des Brauns am Garmentlich, auf welche durch die Blättermassen Sonnenstrahlen fallen, seine Halbblüte ausfüllend, bilden den Vorwurf der wohlgeordneten Studie. W. Bättners „Blondes Mädchen“ erscheint sehr frisch gemalt, ebenso sein „Halbakt“. Beide Arbeiten gewinnen erst bei größerem Abstand des Betrachters, erst dann kommt das Auge über das Technische des Bildes hinweg und der Natureindruck wird erreicht. Von H. Völkers neuangelegten Arbeiten sind die Stillleben „Grüne Vase“ und „Anemonen“ zu nennen. Eine prächtige „Landschaft“ zeigt O. Thoma: Wenn auch die Farbe ein wenig im sogenannten „braunen Topf“ steht, so ist doch die Behandlung des malerischen Teils des Vorwurfs, gepaart mit der feinen, liebevollen Durchführung, von ganz besonderem Reiz. In den „Schlimmen Dingen“ — allerdings sind es noch nicht einmal die aller schlimmsten — der derzeitigen Ausstellung, gehören aber Bilder wie Weigerters „Bauchtanz“ und das „Stillleben“ von Jul. Sch. Namentlich Arbeiten der letzteren Art haben die Liebe zur Malkunst im Publikum nicht, — ganz im Gegenteil!

Karl Schönherr erkrankt.

Die aus Wien gemeldet wird, wurde der Dichter Karl Schönherr am 4. Mai unter großer Gefahr in letzter Minute glücklich einer Blinddarmerkrankung unterzogen. Das Befinden ist befriedigend.



Ehren-Tafel

Mit dem Bayerischen Verdienstorden 1. Klasse mit Schwertern wurde der Leutnant der Reserve und Bataillonsadjutant Lehrer Philidius aus Hofheim i. T. ausgezeichnet.

Der Kaufmann Adolf Leopold aus Limburg, Melde-reiter bei dem Großh. Hess. Landsturm-Bataillon Darmstadt 4, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde mit der Hessischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde erhielt Leutnant d. R. Oberlehrer Dr. Fritz Patzsch, Sohn des Eisenbahnbetriebssekretärs Patzsch in Limburg das Eisene Kreuz.

Dem Hauptmann Willibald Conzen, Sohn des Generalleutnants z. D. B. Conzen hier, wurde das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen. Das Eisene Kreuz 2. Klasse und die Hessische Tapferkeitsmedaille besitzt er bereits seit Oktober v. J.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Reservist Max Kunkler aus Bingen.

Dem Pfarrer Erich Weber zu Neuweilnau-Niedelbach, z. St. Felddivisionssparkasse, ist das Eisene Kreuz verliehen worden.

Das Eisene Kreuz erster Klasse wurde dem um das deutsche Flugwesen sehr verdienten Hauptmann de la Motte, Führer einer Feldluftschifferabteilung verliehen.

Ein ernstes Problem unserer Getreideversorgung im Kriege.

Die nachstehenden Ausführungen werden uns am liebsten zur Verfügung gestellt:

Eine der aller schwierigsten Aufgaben bei der Sicherung unserer Brotgetreideversorgung im Kriege ist die Konservierung der vorhandenen Kornbestände bis in die neue Ernte hinein. Im Frieden zeigen schon die Ziffern der Einfuhr und Ausfuhr von Brotgetreide, daß ein bedeutender Teil der in Deutschland geernteten Getreidemengen in den der Ernte sich anschließenden Monaten zum Verkauf resp. zum Verbrauch gelangt, während andererseits in den Monaten vor Ablauf des Erntejahres ein großer Teil des heimischen Getreides verzehrt oder exportiert ist und der heimische Bedarf durch eine härtere Heranziehung der Einfuhr gedeckt wird. In dem Augenblick also, wo es galt, unsere Getreidevorräte zu strecken, entstand auch das Problem, das Getreide, das sonst einen raschen Verbrauch gefunden hätte, entsprechend zu lagern und zu konservieren.

Wenn der einzelne Verbraucher oder Lagerer von Getreide oder Mehl nicht wie in Friedenszeiten frei über seinen Besitz verfügen darf, muß die Gefahr entstehen, daß sich sein Verantwortlichkeitsgefühl für die Erhaltung des Getreides bedenklich abschwächen kann. Dem wurde durch besondere gesetzliche Bestimmungen und durch die Lagerungsverträge der Kriegsgetreide-Gesellschaft mit den an sie angeschlossenen Mählern vorgebeugt. Die Mählereigentümer gehören zu den berufensten und sachverständigsten Lagerern und Erhaltern von Getreide. Daher wurde ihnen die volle Verantwortung für die Beschaffenheit des lagernden Getreides auf-erlegt.

Nun sind im Zusammenhang mit der Frage der Preisrollen der Kriegsgetreide-Gesellschaft Meinungsverschiedenheiten entstanden, die einen wirtschaftspolitischen Hintergrund haben. Im Hinblick auf noch unabsehbare Schwierigkeiten hatte die Kriegsgetreide-Gesellschaft aus Vorsorge mit erheblichen Kosten von vorneherein geschätzt und daher die Mehlpreise nicht so weit herabgesetzt, wie es teils gewünscht wurde. Aus diesem Grunde wurde der Versuch gemacht, die Kostenberechnung der Kriegsgetreide-Gesellschaft als übertrieben und unsachgemäß hinzustellen. Man brachte vor allem als Argument, daß die Sorge um die Gefährdung des deutschen Brotaetretides in der Frühjahrszeit überhaupt übertrieben sei. Inzwischen haben allerdings auch diese Kreise eingesehen, daß der Standpunkt der Kriegsgetreide-Gesellschaft von vornherein der richtige war. Getreide, das nicht völlig trocken geerntet worden ist, pflegt bei wärmerer Witterung erneut zu schimmeln, warm zu werden, um unter Umständen zu fäulen. Wenn man nun auch diese Gefahr analysiert, glaubt man doch neuerdings betonen zu müssen, daß eine besondere Rücksichtnahme der Kriegsgetreide-Gesellschaft darauf nicht nötig sei. So schrieb die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“, daß die einschlägigen wissenschaftlichen Werke bestätigen, daß Getreide im Frühjahr nicht schlecht wird, wenn (!) es unter ständiger Kontrolle der Temperatur und Feuchtigkeitverhältnisse ordnungsgemäß und sorgfältig behandelt wird. Es ist jedoch eine altbekannte Tatsache, daß ein großer Teil des deutschen Brotgetreides regelmäßig einen höheren Wassergehalt besitzt, als diesen Bedingungen entsprechen würde. Die verdorbenen Getreidemengen können so bedeutend sein, daß die Erhaltung derselben in manchen Jahren jegliche Einfuhr überflüssig machen würde. Wenn in Friedenszeiten die Landwirte jene schlechten Erfahrungen mit dem feuchten Getreide nicht gemacht haben, so liegt das zum Teil daran, daß sie es rechtzeitig verkauft haben.

Nun glaubt freilich die Zinschrift des Bundes der Landwirte behaupten zu können, daß Landwirte und Kleinmüller durchaus in der Lage seien, das Getreide entsprechender-

weise zu bearbeiten und zu erhalten. Jedoch auch bei völligem Fehlen von Nachlässigkeit und Fahrlässigkeit sind zahllose kleine Landwirte gar nicht in der Lage, ihr Getreide sachgemäß zu lagern. Bei dem Mangel an Lager-räumen muß das Getreide in vielen Fällen zu hoch aufgeschüttet werden und den betreffenden Landwirten fehlt es an Arbeitskräften, um die hohen Getreidehaufen von Zeit zu Zeit umsetzen zu können. Daher ist mit Recht zu befürchten, daß bei Fortdauer dieser Verhältnisse erhebliche Verluste an Getreidevorräten eintreten werden. Besonders der Roggen ist in erhöhtem Maße dieser Gefahr ausgesetzt.

Im übrigen aber ist es hoch erfreulich, daß in landwirtschaftlichen Kreisen selbst die Erkenntnis dieser Gefahr wahrgenommen ist. So hat der Gutspächter Bräuninger (Dorlingen, Wm) gefordert, man möge in 6 bis 8 Städten Württembergs Getreide-trocknungsanlagen errichten. Nach seiner Meinung könnte ein Erntewetter wie 1913 heuer beim Fehlen von Trocknungsanlagen für Deutschland wie eine Katastrophe wirken. Es wäre mit großer Genugtuung zu begrüßen, wenn auf dem ganzen Lande Trockenanlagen hergestellt würden und die Landwirte allgemein vor der Einlagerung ihr feuchtes Getreide trocknen ließen. Es muß nicht immer gewartet werden, bis das Korn auswächst. Möge in Zukunft jede größere Pflanzung, jedes Dorf ihre Trockenanlage haben zum Besten des Einzelnen und zum Besten des Vaterlandes.

So haben Mitte März im kgl. Finanzministerium in Berlin Beratungen von Sachverständigen über Fragen der Behandlung von feuchtem Getreide stattgefunden. Die Resultate dieser Verhandlungen haben die Kriegsgetreide-Gesellschaft bestärkt, daß Aufwendungen zur Erhaltung der größtmöglichen Getreidemengen nicht an einer geringen Mehlerpreissteigerung scheitern dürfen. Beim Mehl ist die sorgfältige und sachverständige Behandlung noch wichtiger als beim Getreide. Darum ist die Kriegsgetreide-Gesellschaft bestrebt gewesen, das Getreide von der Vermahlung solange zurückzuhalten, bis die Möglichkeit eines baldigen Konsums gegeben war. Diesem Bestreben standen hingegen die Wünsche der Landwirte und Mählereigentümer entgegen, die aus oben angeführten Gründen sich einer längeren Lagerung des ihnen anvertrauten Getreides entgegensetzten. So steht die Kriegsgetreide-Gesellschaft in ihrem Bestreben, der Allgemeinheit die Ernährung bis zur nächsten Ernte zu sichern, dem Widerspruch derer ausgesetzt, welche nicht jenes oberste Ziel allein im Auge haben, und durchaus nicht geneigt sind, zu Gunsten dieses Zieles auf ihre eigenen Interessen zu verzichten.

Vollwirtschaftlicher Teil.

Die Beteiligung der Banken am Börsenverkehr.

Aus Berlin, 5. Mai, berichtet die „B. Ztg.“: Die Beteiligung der Banken und ersten Bankfirmen des hiesigen Platzes am freien Verkehr der Berliner Fondsbörse bildet heute den Gegenstand einer Besprechung im Handelsministerium. An ihr nahmen neben den Spitzen des letzteren der Reichsbankpräsident und die Mitglieder der Stempelvereinigung teil. Die Banken legten ihren Standpunkt dar und erläuterten die Gründe, aus welchen ihre Teilnahme am Geschäft der Berliner Börse wünschenswert sei. Sie konnten dabei auf den Uebelstand verweisen, daß der Verkehr sehr von kleineren Firmen beherrscht würde, während gerade die größten abseits zu stehen gezwungen wären. Dadurch erhält der Verkehr natürlich den Charakter der Unzuverlässigkeit, und die Kurse, die in ihm bezahlt und gefordert werden, sind dementsprechend unsicher. Das zeigt sich auch oft genug an sehr starken Schwankungen.

Daß ein solcher Zustand auf die Dauer nicht haltbar ist, kann nicht bestritten werden. Eine Abhilfe könnte in zweifacher Weise erfolgen. Entweder durch Einstellung des Verkehrs überhaupt oder durch seinen Ausbau in gewissem Rahmen. Dieser Ausbau nun würde durch die eben jetzt zur Erörterung stehende Beteiligung der Banken an ihm zur Tatsache werden. Daß die Regierungskreise selbst ihm nicht prinzipiell ablehnend gegenüberstehen, beweist die Abhaltung der heutigen Konferenz. Sie hätte denn auch vor allem den Zweck einer Aussprache darüber, was die Banken für Sicherheiten dafür bieten können und wollen, daß keine Überschreitung der durch die Gesetzmäßigkeiten gezogenen Grenzen stattfindet. Solche Sicherheiten hätten in Verschiedenem zu bestehen. Daß keine neuen Papiere oder Wertbestände früherer Emissionen welcher Art auch immer an die Börse kommen dürfen, ist ganz selbstverständlich. Aber es ist auch äußerst wünschenswert, daß die Banken nicht die Entlastung ihres sonstigen Effektenportefolios mit Hilfe des erweiterten Börsenverkehrs betreiben. Vielmehr müssen die Banken sich als Richtschnur vor Augen halten, daß ihre Beteiligung ihnen nur die Möglichkeit geben soll, Kauf- und Verkaufsaufträge ihrer Kunden gegen volle Wardschuldung auszuführen. Jede Art von spekulativen Aufträgen, die sich eben durch ihre nicht volle Wardschuldung kennzeichnen würden, muß unbedingt ausgeschlossen bleiben. Ebenso jede Zufuhr neuer Papiere und die Abstoßung von Wertbeständen aus älteren Emissionen.

Auf diese Weise behände eine Bürgschaft dafür, daß sich der Verkehr an der Börse nur auf Bestätigung beschränkt, also keine neuen Mittel festlegen würde. Vorausgesetzt, daß nicht Kurstreibereien stattfinden. Daß sie solchen entgegenwirken, müßte von den Banken unbedingt erwartet werden. Wenn der erweiterte Verkehr sich in solchen soliden Bahnen hielte, würde er zugleich die Grundlage für eine spätere Wiedereröffnung des offiziellen Börsenverkehrs schaffen.

Industrie.

Die Chemischen Werke vorm. H. & E. Albert im Kriegsjahre. Dem letzten erschienenen zwanzigsten Geschäftsbericht der Chemischen Werke vorm. H. & E. Albert,

Amöneburg-Biebrich, entnehmen wir die folgenden Ausführungen: „Der Ausbruch des Krieges hat begreiflicherweise auf das Ergebnis des letzten Jahres einen starken Einfluß gehabt. Die Schwierigkeiten vielfacher Art, die der Krieg mit sich brachte, insbesondere die Einberufung von Beamten und Arbeitern, gaben zu bedeutenden Betriebsbeschränkungen Veranlassung; zu gleicher Zeit wurden unsere ausländischen Verbindungen unterbrochen. Naturgemäß haben auch die meisten Unternehmungen, an denen wir kapitalistisch beteiligt sind, unter den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen gelitten. Daraus folgert, daß diesmal der Gewinn aus diesen Beteiligungen wesentlich geringer ist. Der Absatz in unseren Fabriken und in Handelsartikeln hat Einbußen erlitten, während die Geschäftskosten nicht im gleichen Verhältnis zu verringern waren. Die Aufstellung der Bilanz ist vorläufig erfolgt; insbesondere haben wir durch Veräußerung des Vorrates der Zeitverhältnissen Rechnung getragen. Vorläufige Unterhaltungen wurden den Familien der einberufenen Beamten und Arbeiter gewährt. Von unseren im Felde stehenden Arbeitern haben bisher 8 den Tod fürs Vaterland erlitten. Ehre ihrem Andenken!“

Die Aussichten fürs neue Jahr lassen sich unter derzeitigen Verhältnissen sehr schwer beurteilen. Die eingetretenen Erhöhungen der Geschäftskosten finden durch inzwischen erfolgte Preisaufbesserungen einen teilweisen Ausgleich. Ob die Betriebsbeschränkungen einen noch größeren Umfang annehmen werden, hängt von Verhältnissen ab, die sich zurzeit nicht beurteilen lassen.

Der Gewinn beläuft sich einschließlich der Gewinne aus den verschiedenen Kapitalbeteiligungen auf 4.333.470,36 M., hierzu Gewinnvortrag aus 1913 857.588,92 M., zusammen 5.191.059,28 M. Von diesem Betrage kommen in Abzug die Generalunkosten (i. R. 841.292,79 M.) 669.766,13 M., verbleiben als Ertragsüberschuss 4.529.266,15 M. Hiervon gehen ab für Abschreibungen (i. R. 695.838,97 M.) 622.320,57 M., Abschreibungen auf Debitoren 696,5 M., zusammen 629.285,57 M. Es verbleiben dann zur Verfügung der Generalversammlung, die zum 22. Mai einberufen ist, 3.900.000,58 M.

Vorgeschlagen wird (wie schon kurz gemeldet) die Ausschüttung einer Dividende von 15 Proz. 1.500.000 M., Ueberweisung an die Rücklage für Erneuerungen und Verbesserungen 150.000 M., Ueberweisung an die Sonder-rücklage 350.000 M., Ueberweisung an den Pensionsfonds 40.000 M., Gewinnanteil für Aufsichtsrat, Vorstand und Beamte 284.707,98 M., für Pensionskassen der Beamten, Meister und Arbeiter, Arbeiterwohlfahrt und gemeinnützige Zwecke 50.000 M. Außer diesem Betrage fließen diesen Klassen noch Zinsbeträge zu, die sich im Berichtsjahr auf 30.504,15 M. belaufen. Rückstellungen für die im Jahre 1915 zu entrichtende Zinsbogensteuer 20.000 M., zusammen 2.394.707,98 M. Auf neue Rechnungen werden vorge-tragen 1.530.270,55 M.

Italien und Rußland als Verkäufer in England.

Der Londoner „Echo and Leather Record“ bringt in seiner Nummer vom 16. April — wie wir dem Fachblatt „Der Ledermarkt“ entnehmen — einen Bericht seines Northamptoner Berichterstatters, in dem es heißt: „Es sind Anfragen wegen riesiger Mengen Militärschnee für Rußland und Italien im Gange sowie auch Einladungen zu Angeboten auf die Lieferung eines großen Vorrates Marschschnee für die britische Admiralität. Die Aufmerksamkeit von Northampton und Bezirk ist auf diese Geschäftsaussichten gelenkt worden, wenn sich auch augenblicklich nicht sagen läßt, in welchem Maße sie sich verwirklichen werden. Das Italien betrifft, so werden vorläufige Geschäftsleute nicht übersehen, daß die englischen Behörden die Ausfuhr von Militärschnee nach einem nicht wirklich auf der Seite der Alliierten kämpfenden Lande kaum gehalten können. Immerhin dürfte man Möglichkeiten finden, das Geschäft ohne Gefahr zu übernehmen. Für die Italiener handelt es sich um einen Marschschnee und einen Ruhestschnee. Ruhestschnee ist im Bezirk ausgestellt worden. Sie brauchen als erste Lieferung je 100.000 Paar und dann weiter je 800.000 Paar in vierzehntägigen Lieferungen von 100.000 Paar. Der Marschschnee ist rahmengenäß, hat einen genagelten Boden und einen Oberteil von Rindleder. Der Ruhestschnee ist von starkem Kanwas zu fertigen. Bei der russischen Anfrage handelt es sich um zwei bis drei Millionen Paar eines Rastenschneefells mit hohem, sehr weitem Schaft. Der Herr, der dies Geschäft in der Hand hat, hat sich mit örtlichen Vereinen in Verbindung gesetzt, doch liegt, wie ich vernehme, den Fabrikanten an diesem Geschäft nicht sehr viel.“

Börsen und Banken.

Die neue österreichisch-ungarische Kriegsanleihe.

Wie aus Wien, 5. Mai, gemeldet wird, genehmigte der Finanzminister die Bedingungen für die neue Kriegsanleihe, welche in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden soll. Der Bedarf wird in ähnlicher Weise wie im November 1914 durch Ausgabe von 5½proz. Schatzscheinen gedeckt werden. Einem aus Verleumdungen geäußerten Wunsch entsprechend, werden diese eine zehn-jährige Laufzeit haben. Der Kurs wird mit 95¼ Proz. festgelegt werden.

Aus Budapest, 5. Mai, wird gemeldet: Am Samstag wird der Prospekt der neuen ungarischen Staatsanleihe veröffentlicht. Der Finanzminister wird zwei Typen Anleihe emittieren, eine 5½proz. Rente zum Kurs von 91½, zehn Jahre nicht konvertierbar und eine 6proz. Kriegsanleihe zum Kurs von 97½ Proz., konvertierbar im Mai 1921. Die Zeichnung soll vom 12. bis 26. Mai stattfinden.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 6. Mai. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 6 Ochsen, 4 Bullen, 103 Färsen und Kühe, 782 Kälber, 65 Schafe und 659 Schweine. Bezahlt wurden für den Zentner feinste Marktläuter Lebendgewicht 72—74 M., Schlachtgewicht 120—123 M., mittlere Marktläuter Lebendgewicht 68—72 M., Schlachtgewicht 113—120 M., geringere Marktläuter Lebendgewicht 64—66 M., Schlachtgewicht 107—110 M., geringere Marktläuter Lebendgewicht 60—63 M., Schlachtgewicht 102 bis 107 M.; Marktläuter und Marktschaf Lebendgewicht 53—54 M., Schlachtgewicht 116—117 M.; vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 102—108 M., Schlachtgewicht 130—135 M., unter 80 Kilo Lebendgewicht 100—106 M., Schlachtgewicht 120—130 M., von 100 bis 120

Kriegs-Atlas

enthaltend zehn Karten sämtlicher Kriegsschauplätze der Erde.

Der Preis beträgt nur 1.50 M.

Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 10 Pf. Porto. Nachnahme 35 Pf. extra. Zu beziehen durch die

Geschäftsstellen der Wiesbadener Neuesten Nachrichten
Ritolasstraße Nr. 11, Mauritiusstraße Nr. 12, Bismarckring Nr. 29

Italiens Schiffsfalschunde.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der „L.A.“ schreibt offiziell: In den Verhandlungen zwischen Wien und Rom hat sich in den letzten vierundzwanzig Stunden kaum etwas geändert. Auch die Signatur des heutigen Tages muß trotz ihres unlenkbaren Ernstes nach wie vor als noch nicht geklärt angesehen werden. Daraus folgt aber, daß die Lage immer noch nicht als hoffnungslos zu gelten hat und daß auch heute noch die leise Möglichkeit fortbesteht, über die großen Schwierigkeiten hinwegzukommen, die sich in den letzten Tagen einem österreichisch-italienischen Ausgleich entgegenstellen haben.

Ministerrat in Rom.

Rom, 6. Mai. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der Ministerrat vom Mittwoch beschäftigte sich fast vier Stunden lang mit auswärtiger Politik. Sonnino legte seinen Bericht vor. An der darauf folgenden Besprechung beteiligten sich alle Minister. Sicher ist, daß kein endgültiger Beschluß von großer Tragweite gefaßt wurde. Mit der Frage der Kammereröffnung beschäftigte sich der Ministerrat nur nebenbei. Daqaen nahm er mit Befriedigung davon Kenntnis, daß das Fest in Quarto ohne Zwischenfall verlaufen ist. (Fr. Stg.)

Rom, 6. Mai. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der amtliche Bericht über den gestrigen Ministerrat, der über drei Stunden dauerte, führt einige mehr oder weniger gleichgültige Beratungsgegenstände an, erwähnt aber nichts von einer Besprechung der internationalen Lage. Dennoch messen ihm die Blätter eine ernste Bedeutung bei. Der „Corriere della Sera“ schreibt unter der Überschrift „Italiens Schiffsfalschunde“, daß dieser Ministerrat von größter Wichtigkeit war. Weiter schreibt das Blatt: Die Entscheidung steht bevor. Erwarten wir sie in Ruhe, damit dann Italien, wie sie auch ausfallen möge, seine Pflicht erfüllt. Vorgestern forderten wir ein Entscheidungswort, damit das Land von der Nervosität und den Ängsten dieser Tage befreit werde. Das Entscheidungswort wird binnen kurzem fallen. Möge man es schweigend anhören.

Berlin, 7. Mai. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Auch bis gestern Abend lag keine Meldung aus Rom vor, ob und in welchem Sinne eine Entscheidung gefallen sei. Ueber den Verlauf des zweifelslos sehr wichtigen Ministerrats, der im Anschluß an eine Unterredung des kaiserlichen Botschafters mit dem Minister des Äußeren Sonnino stattfand, ist in Rom nur eine kurze Mitteilung ausgegeben worden, die nichts bemerkenswertes enthält. Man kann nur wiederholen, daß die Lage ernst ist und daß mit allen Möglichkeiten gerechnet werden muß, daß aber die Verhandlungen nicht abgebrochen sind. — Der italienische Botschafter begab sich gestern ins auswärtige Amt, wo er mit leitenden Persönlichkeiten Unterredungen hatte.

Büch, 7. Mai. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Mailand: Die „Stampa“ bringt in Kurstiftung folgenden Bericht ihres römischen politischen Berichters: Weil das Fernbleiben der Regierung und des Königs bei der Feier in Quarto auf das Eintreffen einer sehr langen Depesche an V. A. Low gefolgt ist, glaubt man, daß auf die Forderung der Berliner Regierung hin Österreich sich zu Abtretungen einverstanden erklärt habe, welche den italienischen Forderungen näher kommen. Was ich heute berichte, ist natürlich nicht als positiv anzusehen, da mir die nötige Kontrolle fehlt, obwohl meine Informationsquelle in den best unterrichteten Kreisen liegt.

Die Aufregung der hiesigen diplomatischen und politischen Kreise ist aus höchsten Gründen. Die Mailänder „Perseveranza“ berichtet in einem Leitartikel, daß die italienischen Forderungen zu dem österreichischen Angebot sich wie 5 zu 3 verhalten. Man schreibt in mehreren Blättern, darunter der „Stampa“ und dem „Secolo“, dem Besuch des Grafen G. S. G. in Rom die größte Wichtigkeit zu. Er soll das letzte Wort des Wiener Kabinetts überbringen.

Erst vermitteln, dann Ioschlagen!

Kristiania, 6. Mai. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach einer Meldung der „Aftenposten“ veröffentlicht der „Messagero“ eine Mitteilung, wonach Sonnino — bevor Italien eine Entscheidung trifft — eine Vermittlung zwischen den kriegsführenden Mächten versuchen wolle. Die Zeitung erklärt, daß, wenn auch diese Nachricht wahr sein sollte, ein solcher Vorschlag unzweifelhaft Schwierigkeiten bereiten würde.

d'Annunzio der Kriegsheber.

Turin, 7. Mai. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Als gestern Gabriele d'Annunzio auf seiner Rückreise den Bahnhof Turin passierte, verlangte die auf dem Bahnhof anwesende Menge den Dichter zu sehen. Er erschien am Fenster des Wagens und hielt an die Anwesenden eine Ansprache, in der er sagte, daß er es außerordentlich tief bedauern würde, wenn Italien auf den nationalen Krieg verzichtete. Die Annahme, daß der König wegen des Inhalts seiner Rede an der Feier in Quarto nicht teilgenommen habe, suchte er zurückzuweisen mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß die Regierung in Rom von dem Inhalt seiner Rede Kenntnis genommen und sie genehmigt habe.

Wie Italiens Haltung eingeschätzt wird.

Amsterdam, 7. Mai. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

In einer Besprechung über die Haltung Italiens sagt das „Allgemeine Handelsblatt“: Wir haben in diesem Krieg schon so viel Sonderbares erlebt, daß wir nicht mehr recht erkennen können. Wenn aber Italien an die Seite der Alliierten tritt und gegen den früheren Verbündeten eingreift, so würde dies doch im Widerspruch stehen zu allem, was wir erwarten konnten.

Mahnende Zeichen der Zeit.

Explosion einer italienischen Pulversfabrik.

Mailand, 7. Mai. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Die Pulversfabrik zu Fontana Vici in den Abruzzen lag in die Luft. Es gab 10 Tote und 30 Verwundete.

Das Gefecht in Tripolis.

Frankfurt, 7. Mai. (Tel. Ctr. Bln.)

Einzelheiten über das letzte Gefecht in Tripolis melden, der „Fr. Stg.“ zufolge, daß die italienische Kolonne 2000 reguläre Reiterei und farbige Truppen und 4000 einheimische Soldaten umfaßt. Aus dieser zahlenmäßigen Übermacht

unsicherer Elemente erklärt sich die schwierige Lage, in die die Kolonne geriet, so daß die Gesamtverluste sich auf etwa 1000 Mann belaufen. Der Ministerrat beschloß die notwendigen Maßnahmen.

Osaka, 7. Mai. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Alle englischen Blätter weisen darauf hin, daß die deutschen Erfolge aus der jüngsten Zeit, die Aufsehen erregend gemacht worden wären, die Haltung Italiens, das jetzt dicht vor einem Entschluß steht, leider vielleicht beeinflussen könnten, zumal jetzt noch der Ausbruch in der Syrie einen recht ernstlichen Umschwung annehme.

Nach einem römischen Telegramm der „Times“ wurden dort 19 italienische Offiziere getötet und 45 verwundet, ferner 300 Mann getötet und 400 verwundet. Unter der Araberbevölkerung sei ein sehr starker Haß gegen die Italiener bemerkbar.

Der Papst.

Rotterdam, 7. Mai. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Nach einem Telegramm des Neuterischen Bureaus aus Rom hat der „Stampa“ zufolge der Papst einem Besucher gegenüber geäußert, es bestände die Befürchtung, daß nunmehr auch Italien an dem Krieg teilnehmen werde. Er sei auf das tiefste erschüttert von dem Gedanken, daß dann sämtliche großen christlichen Staaten Europas in den Krieg verwickelt wären.

Kopenhagen, 7. Mai. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

„Politiken“ berichtet aus Paris, daß „Giornale d'Italia“ meldet, der Nobel-Friedenspreis werde in diesem Jahr dem Papst verliehen werden.

Keine Italiener in Deutschland belästigen.

Die Schacherpolitik der italienischen Regierung, ihre offen kundgegebene Neigung, alte Verträge unter gewissen Umständen zu brechen und den bisherigen Freunden in den Rücken zu fallen, hat den berechtigten Unwillen aller Deutschen erregt. Es wäre aber falsch, diesen Unwillen an den zahlreich noch in Deutschland lebenden Italienern auszulassen. Noch ist in Rom der Würfel nicht gefallen, noch dürfen wir hoffen, daß der König von Italien und seine Regierung, gewigt auch durch die Erfolge der Verbündeten im Westen, im Osten und an den Dardanellen, sich nicht zu dem unerhörten Treubruch drängen lassen werden; die Deutschen müssen also ihre Erregung, so stark sie auch sein mag, bemeistern. Jede Ausbreitung könnte in Italien die Krise zum Unglück dieses Volkes, das 30 Jahre mit uns im Bunde gewesen ist, entscheiden. Wenn uns wegen einer solchen Entscheidung auch keine grauen Haare zu wachsen brauchen (denn es ist natürlich auch für diesen Fall Vorsorge getroffen, und wir würden auch mit dem neuen Feinde fertig werden), so ist es doch besser, jede Möglichkeit auszuschalten, die den Italienern Veranlassung zu einer dreifachfeindlichen Entscheidung geben könnte. Die Folge wäre freilich nur eine Verlängerung des Krieges; aber auch dies muß vermieden werden. Man kann eine Bekanntmachung der Münchener Polizeidirektion nur unterschreiben, die feststellt, daß eine unmittelbare Gefahr des Abbruchs der Beziehungen zwischen den Zentralmächten und Italien nicht besteht. Sie empfiehlt, ruhiges Blut zu bewahren. Eine feindselige Stellungnahme gegenüber den in Deutschland wohnenden Italienern würde unserer Würde und Selbstachtung zuwiderlaufen.

Die Allgemeine Wehrpflicht in England.

Kopenhagen, 7. Mai. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

„Berlingske Tidende“ meldet aus London: Nach Ansicht informierter Kreise hat Lord George dem Budget-Ausschuß im Auftrag des Kabinetts, dessen Abicht zum Ausdruck gebracht, daß von der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht endgültig Abstand genommen sei. Lord George hat sich zwar nicht völlig klar ausgedrückt. Indem er aber sagte, die Regierung habe zunächst die Vorlage zu prüfen und die Erwerbstätigkeit des Landes aufrecht zu erhalten, sei dies nur im Sinne einer Ablehnung an die Wehrpflicht-Agitation zu verstehen.

Zur wirtschaftlichen Lage in England.

Osaka, 7. Mai. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Trotz des Anreizes durch außergewöhnlich hohe Löhne für die Mannschaften und eines sehr erheblichen Verdienstes der Fischereidampfer ist es unverkennbar, daß die Fische, eines der Hauptnahrungsmittel des englischen Volkes, in England knapper und teurer werden. Es steht fest, daß seit Kriegsausbruch weit über 100 Fischereidampfer, deren Wert durchschnittlich 8000 M. beträgt, durch Minen, Torpedos und Unterseeboote vernichtet worden sind.

Der Unterseebootkrieg.

Englische Schwächeren.

Die angelegene englische Handelszeitung „Economist“ hat in ihrer Nummer vom 24. April eine Abhandlung erscheinen lassen, in der ausgeführt wird, daß der U-Boot-Krieg, wie ihn Deutschland seit dem 18. Februar gegen England führt, nunmehr endgültig in den letzten Tagen liege. Schon einmal sei nach dem ersten energischen Vorstoß ein Abflauen zu beobachten gewesen. Doch habe man sich allerdings nach einer Pause wieder aufgerafft. Jetzt aber ist die Stofkraft verbraucht. Ein künstliches letztes Aufblähen in Form eines nach Ansicht des „Economist“ höchst unglücklichen und zwecklosen Operierens in den Nordseegewässern gegen die Handelschiffahrt derjenigen neutralen Staaten, mit denen gerade Deutschland sich bemühen sollte, gute Beziehungen zu erhalten, sei die Einleitung eines vollkommenen Zusammenbrechens, dessen moralische Wirkung nicht ausbleiben könne, und ein Anzeichen dafür, daß in der Politik oder in der Beziehung der leitenden Stellen in Deutschland ein bedeutender Wechsel eingetreten sei.

Wir können dem gegenüber nur feststellen, daß in den letzten drei Tagen an der Irischen Westküste und am Beldunna zum englischen Kanal die englischen Dampfer

„Edolo“ (zirka 3000 Bruttoregistertonnen), „Rinterne“ (zirka 3000 Bruttoregistertonnen), „Mobile“ (zirka 2000 Bruttoregistertonnen), der französische Dampfer „Europa“ (zirka 5000 Bruttoregistertonnen), der russische Dampfer „Sworono“ (zirka 3000 Bruttoregistertonnen) unseren U-Booten zum Opfer fielen. Die Prophezeiung des „Economist“ vom Erlahmen der deutschen Energie und Stofkraft war also verfrüht. Sie war auch wohl nur von dem Wunsche geboren, der begreiflicher Weise ganz besonders stark ein Volk befeelt, das den Krieg als ein Geschäft ansieht, und dessen Opfermut und Ausdauer nach dem Zielgen der Versicherungsprämie sich bemittelt.

London, 7. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Neuter meldet: Einem Telegramm aus West-Harileep zufolge ist der Fischdampfer „Stratton“ gestern in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot durch Kanonenfeuer versenkt worden.

Kopenhagen, 7. Mai. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Der schwedische Dampfer „Merilana“, der gestern aus Hull kommend Stavanger anließ, wurde im nördlichen Teil der Nordsee von englischen Kreuzern vor deutschen Unterseebooten gewarnt, die von englischen Kreuzern gelagt, aber entkommen seien. (Es handelt sich wahrscheinlich um die deutschen Unterseeboote, die nach dem Seegefecht von Nordhinder von englischen Schiffen verfolgt wurden. Es ist erfreulich, zu hören, daß sie entkommen sind. Schriftl.)

Russische Spionage in Schweden.

Stockholm, 7. Mai. (P.-Tel. Ctr. Bln.)

Stockholms „Dagblad“ meldet aus Sundsvall, daß der wegen Verrats in Boden verhaftete schwedische Korporal Henrika die Absicht hatte, in russische Militärdienste zu treten. Henrika sprach, was wohl für einen schwedischen Soldaten nicht gerade bezeichnend ist, flüchtig russisch. Er wird von der Befestigungsexpedition in Boden beschäftigt und es scheint ihm gelingen zu sein, sich in den Besitz gewisser wichtiger militärischer Papiere für die für Schweden bestehende Befestigung zu setzen. Er tat das sicher in verräterischer Absicht, um sie der am meisten interessierten fremden Macht auszuliefern.

Kleine Kriegsnachrichten.

Lohnbewegung in Russland — Kriegsgefangene als Zwangs-Streikbrecher. Die „Kowoje Wremja“ meldet aus Moskau: In der letzten Zeit verlangten viele Arbeiter auf Grund der unerhörten Lebensmittelpreiserhöhung eine Lohnerhöhung. In den metallurgischen Fabriken wurden die Löhne erhöht. Viele Fabriken in Moskau haben jedoch Kriegsgefangene als Arbeiter eingestellt. Die erste Abteilung von Kriegsgefangenen hat bereits in einer der großen Fabriken ihre Arbeit begonnen.

Die tapferen Sachsen. Herzog Albrecht von Württemberg hat folgendes Telegramm an den König von Sachsen gerichtet: Ich eile, Dir untertänig zu melden, daß meine 53. Reserve-Division unter der vortrefflichen Führung des Generals v. Waidorf mit herrlicher Tapferkeit gekämpft und heute gefochten und den Gegnern zurückgeworfen hat. Major von Meisch, Kommandeur des Reserve-Feldartillerie-Regiments 53, hat durch vorzügliche Leitung des Feuers in hervortretendem Maße zum Erfolg beigetragen. Hiermit lasse ich der König an den Kommandeur der 53. Reserve-Division v. Waidorf folgendes Telegramm: Nach Meldung vom Armeekorpskommando hat die Division unter ihrer vortrefflichen Führung mit herrlicher Tapferkeit gekämpft. Die Führung der Artillerie durch Major v. Meisch wird besonders gerühmt. Ich spreche der Division meine ganz besondere Anerkennung und meinen wärmsten Dank aus.

Beschlagnahme. Die „Koburger Zeitung“ meldet, daß auf Veranlassung des Staatsministeriums die in Koburg belegenen Besigungen des Barons von Neuter (vom Neuterischen Bureau) beschlagnahmt worden sind.

Rundschau.

Ein Ländebücher im Mai-Reichstag.

Der Reichstagspräsident hat auf die Tagesordnung der ersten Sitzung des Reichstags im Mai (18. Mai, nachmittags 2 Uhr) neben einer rein formellen Rechnungsentlastung die Beratung eines neuen Gesetzesentwurfs gestellt. Er trägt den Titel „Entwurf eines Gesetzes zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtansforderungen“ und will die Hypothekengläubiger vor unzulässigen Nachschüssen unehrlicher Grundstückseigentümer mehr als leicht schützen. Das geltende Recht hat dem Eigentümer eines vermieteten oder verpachteten Grundstücks die Möglichkeit gegeben, oft noch kurz vor der Beschlagnahme und Konkursöffnung die Mieten und Pachten an Verwandte oder an beliebige Gläubiger abzutreten und damit dem berechtigten Zugriff der Hypothekengläubiger zu entziehen. Die Häufigkeit solcher Vorommnisse hat die Beschlagnahme erheblich vermindert und jene Kreditnot für 2. und 3. Hypotheken mit verursacht, die seit Jahren vom deutschen Staatseigentümer und vom Baumarkt beklagt wird. Zur Beseitigung dieses Übelschlusses will nun der Gesetzesentwurf der Reichsregierung das Gesetz über die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung, ferner das Bürgerliche Gesetzbuch und schließlich auch die Konkursordnung in einigen wenigen Paragraphen dahin abändern, daß die Verfügungen verschuldeter Eigentümer über Miet- und Pachtansforderungen zu ungunsten der Hypothekengläubiger eingeschränkt werden. Man hofft den Hypothekengeld auf diese Weise ein wenig zu heben. Interessierte einflussreiche Wirtschaftskreise und Parlamentarier verschiedener Parteien haben sich schon lange vor Kriegsbeginn für solche Änderungen ausgesprochen. Auf großen Widerstand werden sie also im Reichstag kaum stoßen. Sie sind natürlich auch von Wichtigkeit für das praktische Wirtschaftsleben. Nur ein einziges Mal ist das Gesetz in der Reichsversammlung nicht dar. Wenn sie trotzdem jetzt auf die Tagesordnung der 4. Kriegstagung des Reichsparlamentes gelangt, so zweifelslos nur deswegen, weil für die erste Sitzung anderer Beratungsstoff nicht vorhanden und dieser Gesetzesentwurf längst ausgearbeitet war. Ein Ländebücher also, aber ein solcher, den man sich gerne gefallen lassen kann.

Verantwortlich für Politik, Denkschriften u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dünkel; für den Reklame- und Inseratenteil: Carl Diebel. Esmilich in Wiesbaden. Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsgesellschaft m. b. H.

